

γραφαί. Εἰς τὰς δύο πλαγίας πτέρυγας τοῦ Μουσείου, αἵτινες ἠνοίχθησαν διὰ τὸ κοινόν, ἐξετέθη πλήθος ἀρχαίων ἀντικειμένων προερχομένων τόσον ἐκ τῶν παλαιότερων ὅσον καὶ τῶν προσφάτων ἀνασκαφῶν τῆς Γερμανικῆς Ἀρχαιολογικῆς Σχολῆς ἐν τῷ Ἱερῷ τῆς Ὀλυμπίας. Ἰκανὸς ἀριθμὸς ἐπιγραφῶν καὶ σχεδίων ἀναπαριστῶντων τὰ σημαντικώτερα τῶν ἐκθεμάτων, καθιστοῦν ταῦτα προσιτώτερα εἰς τοὺς ἐπισκέπτας. Εἰς τὴν κεντρικὴν αἴθουσαν ἐξετέθη ἐντὸς προθήκης ἐπιλογή ἐκ τῶν εὐρημάτων τοῦ Ἐργαστηρίου τοῦ Φειδίου.

Ἐπίσης εἰς τὸ Μουσεῖον Ἀρχαίας Ὀλυμπίας ἐγένετο καθαρισμὸς, συντήρησις, συγκόλλησις καὶ μελέτη τῶν κατὰ τὸ ἔτος 1959 ἀποκαλυφθέντων ἀρχαίων εἰς τὸν χῶρον τοῦ ὑπὸ κατασκευὴν Νέου Μουσείου Ὀλυμπίας (BCH 84 (1960) 720). Τὰ σπουδαιότερα τούτων, τὰ χαλκᾶ ἐλάσματα, ἔδειξαν καθαρώτερον τὰς ἀναγλύφους διακοσμῆσεις αὐτῶν, ὡς τὸ ἐν Πί ν. 113, παριστῶν ἀναχώρησιν πολεμιστοῦ, πιθανόν Ἀμφιαράου καὶ τὸ ἐν Πί ν. 114 ἔλασμα τρίποδος, διακοσμούμενον εἰς ἐπαλλήλους μετόπας διὰ μυθικῶν παραστάσεων, ἥτοι, ἐκ τῶν κάτω πρὸς τὰ ἄνω, Πενθεσιλείας - Ἀχιλλέως, Ὀρέστου - Ἡλέκτρας - Αἰγίσθου καὶ τέλος ἄλλου δυσερμηνεύτου θέματος.

Ἄξια μνείας εἶναι ἐπίσης χαλκοῦν ἔλασμα παριστῶν προτομὴν ἵππου (Πί ν. 115 α) καὶ ἕτερα διακεκοσμημένα διὰ φυτικῶν καὶ λοιπῶν κοσμημάτων — λωτῶν, πλοχμῶν κ.ά. (Πί ν. 115 β, 116 α, β).

Τὰ κατὰ τὰς ὡς ἄνω ἀνασκαφὰς εἰς τὸν χῶρον τοῦ Νέου Μουσείου Ὀλυμπίας ἀποκαλυφθέντα σλαυικὰ ἀγγεῖα καὶ ἕτερα ἀντικείμενα τῶν Σλαυικῶν τάφων, συνεκολλήθησαν καὶ συντηρήθησαν. Ἐκ τούτων τὰ πλέον ἀντιπροσωπευτικὰ ἀγγεῖα εἶναι ὕψηλὰ ἀνευ ὠτων, χειροποίητα, ὄπτα καὶ κατωτάτης ποιότητος ἐργασίας (Πί ν. 117 α - δ). Τινὰ τῶν ἀγγείων τούτων, ἐκ τῶν ἀποκαλυφθέντων κατὰ τὰς ἐρεῦνας τοῦ ἔτους 1959, περιείχον μετὰ τῆς τέφρας τοῦ νεκροῦ καὶ μικρὰ σιδηρᾶ ἀντικείμενα, ἥτοι μαχαίριδια καὶ δακτυλίους, ὡς καὶ ψήφους ἐξ ὑαλομάζης, ὀπτοτυπῶδους μορφῆς (Πί ν. 117 ε).

Παρὰ τὸ χωρίον Σ τ ρ ε φ ι ἐπαρχίας Πύργου καὶ εἰς τὸν ἀγρὸν τοῦ Ἰωάν. Βαμβακᾶ, ἀπεκαλύφθη τυχαίως λαξευτὸς τάφος θαλαμοειδῆς, ΥΕ ΠΒ ἐποχῆς. Οὗτος εὐρέθη ἡμιανεωγμένος μετὰ τὸ ἐσωτερικὸν αὐτοῦ ἀνασταταμένον. Ἐν τούτοις περισυνελέγησαν 10 ἀγγεῖα, τὰ μόνον ἅτινα κατέστη νὰ περισωθοῦν (Πί ν. 118 α - ε).

Παρὰ τὸ χωρίον Μαρινάκιον ἐπαρχίας Πηνειῆς, εὐρέθησαν εἰς τυχαίως ἀποκαλυφθέν-

τας τάφους καὶ παρεδόθησαν εἰς τὸ Μουσεῖον Ὀλυμπίας δεκαπέντε Ἀττικαὶ λήκυθοι, καλῆς σχετικῶς διατηρήσεως, μελανόμορφοι καὶ ἐρυθρόμορφοι τοῦ τέλους τοῦ βου καὶ τοῦ πρώτου ἡμίσεος τοῦ 5ου αἰῶνος, διακεκοσμημένοι, ἄλλαι μὲν διὰ μυθολογικῶν θεμάτων, τινὲς δὲ διὰ κλάδων κισσοῦ. Μία ἐρυθρόμορφος λήκυθος διακεκοσμημένη διὰ γυναικαίας καθήμενης μορφῆς φέρει τὴν ἐπιγραφὴν «ΕΥΑΙΩΝ ΚΑΛΟΣ».

Βορείως τοῦ χωρίου Λαδικοῦ ἐπαρχίας Ὀλυμπίας καὶ ἐπὶ τῆς ἀριστερᾶς ὁχθῆς τοῦ Ἄλφειοῦ ἀπεκαλύφθησαν τυχαίως τρεῖς τάφοι περιέχοντες ἀγγεῖα Ἑλληνιστικῶν χρόνων, ὡς καὶ χαλκῆν στλεγγίδα μετὰ θαυμασίως διατηρουμένην τὴν «πατίνα» αὐτῆς. Οἱ τάφοι οὗτοι σχήματος ὀρθογωνίου εἶναι ἐπενδεδυμένοι διὰ μεγάλων καλῶς κατεργασμένων λίθων καὶ ἀνέκουν εἰς μέγα συγκρότημα νεκροταφείου κινήνου εἰς τὴν θέσιν ταύτην, μὴ ἐρευνηθέν. Ἐγγὺς τοῦ συγκροτήματος τούτου ὑπάρχει καὶ μέγας τύμβος, πιθανώτατα προϊστορικῶν χρόνων.

Παρὰ τὸ χωρίον Χελιδόνι Ἡλείας καὶ εἰς θέσιν «Δένδρα» εὐρέθη πιθιοειδὲς ἀγγεῖον ὕψ. 0.46 μ. καὶ διαμ. 0.56, ἑλληνιστικῶν χρόνων. Εἰς τὴν θέσιν ταύτην ἔχουν ἐπισημανθῆ καὶ ἄλλαι ἀρχαιότερες προϊστορικῶν καὶ ἱστορικῶν χρόνων.

NIK. ΓΙΑΛΟΥΡΗΣ

*

DIE AUSGRABUNGEN IN OLYMPIA LAUFBAHN UND NORDWALL DES STADIONS 1958 - 1961

Die Arbeiten des Deutschen Archäologischen Institutes in Olympia, über die hier zusammenfassend berichtet wird, galten ausschliesslich dem Stadion. Seine schon vor dem Kriege begonnene Ausgrabung war 1953 nach Abschluss der ergebnisreichen Erforschung des westlichen Zuschauerwalls und des anschliessenden Geländes unter der späteren Echohalle (Bericht V 12 ff.; Δελτίον 16 (1960) Χρ. 127) durch Untersuchungen in anderen Bereichen des Heiligen Bezirks für längere Zeit unterbrochen worden. Sie wurde erst im Frühjahr 1958, in der gleichen Kampagne, in der die Untersuchung der Pheidiaswerkstatt zu Ende ging (Δελτίον 16 (1960) Χρ. 130 ff.), wieder aufgenommen. Die Pause war nützlich, weil auf diese Weise alle bisher erzielten Ergebnisse in Ruhe verarbeitet und

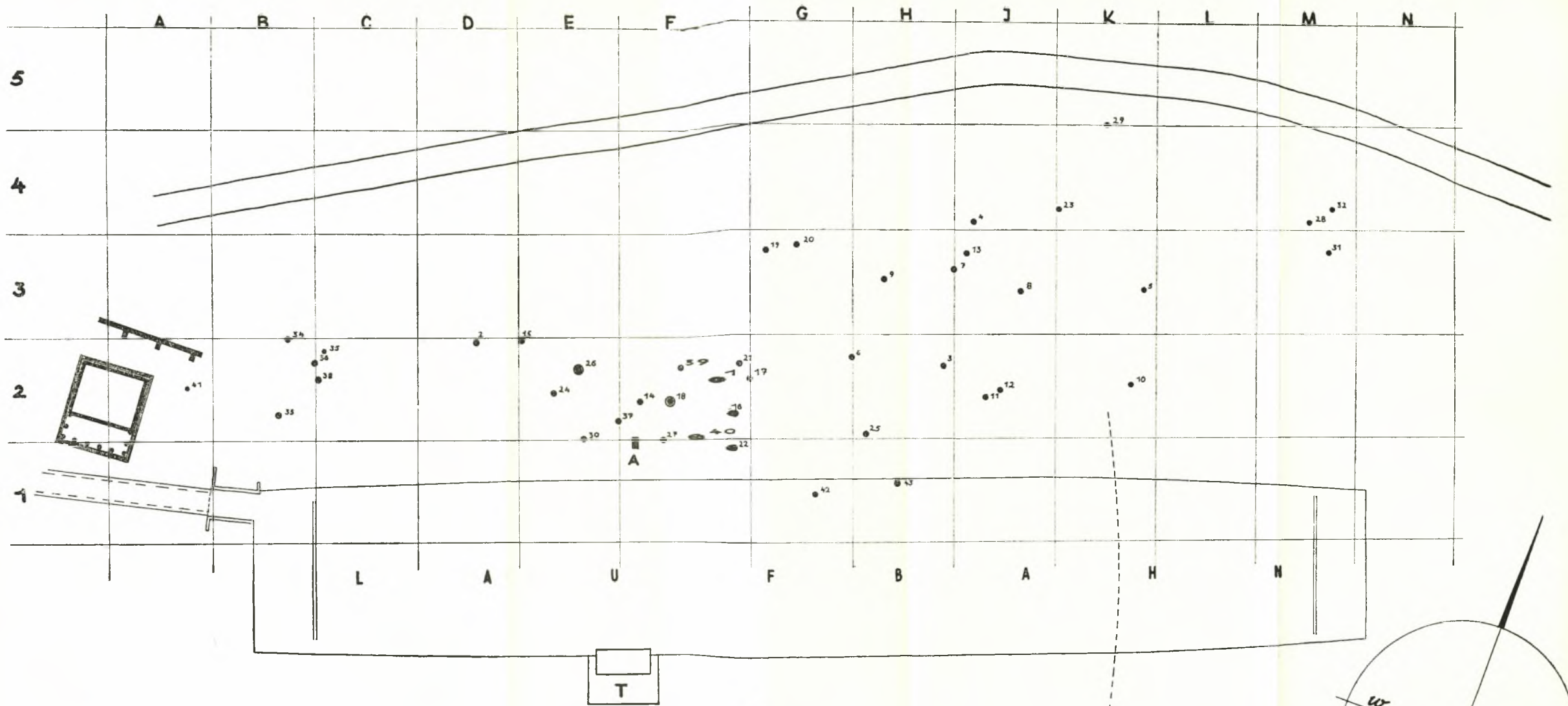
veröffentlicht werden und der letzten grossen Etappe der Stadiongrabung voll zu Gute kommen konnten. Sie ergab sich aber auch aus der Schwierigkeit, die zur Durchführung der ungeheuren Erdbewegungen erforderlichen ungewöhnlich grossen Mittel zu beschaffen. Denn um den einzigen noch nicht erforschten Teil des Stadions, den nördlichen Hang, methodisch auszugraben, musste zuerst die in ihrer ganzen Ausdehnung durchschnittlich 5 m hoch von Schwemmerde bedeckte Laufbahn freigelegt werden; auch liess sich diese Aufgabe nicht angehen, ohne dass gleichzeitig Vorsorge getroffen wurde, das aus der Abtragung der antiken Anschüttungen bis zum gewachsenen Boden unvermeidlich entstehende Chaos (vgl. Taf. 119 b) durch Wiederherstellung der antiken Erdwälle zu beseitigen und das ehrwürdigste Stadion Griechenlands wieder in einen angemessenen Zustand zu versetzen. Dank der Initiative des kürzlich verstorbenen Dr. Carl Diem stellten der Deutsche Sportbund und die Deutsche Olympische Gesellschaft für die rein technischen Arbeiten einen anscheinlichen Betrag zu Verfügung; die nicht geringeren Kosten für die wissenschaftliche Ausgrabung trug die Deutsche Forschungsgemeinschaft. Nachdem eine so ausserordentliche Hilfe gesichert war und die zuständigen griechischen Behörden dem ihnen vorgelegten Plan ihre freundliche Zustimmung gewährt hatten, begann die Arbeit im Februar 1958.

Die erste Kampagne dauerte bis in den Mai 1958. Ihre Hauptaufgabe war die Befreiung der Laufbahn von der nachantiken Verschüttung. Dazu wurden Baggermaschinen eingesetzt, die die Schwemmschichten bis zu 1 m Höhe über dem antiken Niveau der Laufbahn abtrugen, während die Beseitigung der letzten, 1 m hohen Schicht der Ausgrabung mit archäologischen Methoden vorbehalten blieb. Da ein grosser Teil der über der Laufbahn ausgeschachteten Erde dazu verwendet wurde, um den früher abgegrabenen südlichen und westlichen Zuschauerwall wieder anzuschütten, wurden die wenigen vom Südwall seinerzeit stehengebliebenen Reste vorher untersucht und abgeräumt. Auch musste von dem zur künftigen Erhaltung des Stadions notwendigen neuen Entwässerungssystem (Plan 2) der grosse, 1 m breite und 1,70 m hohe gedeckte Abflusskanal, der,

von der Mitte der südlichen steinernen Wallschwelle ausgehend, den Südwall durchschneidet, gleich im Anfang angelegt werden; ebenso der 324 m lange offene Kanal, der jenseits der modernen Strasse die ganze Nordseite des Stadions entlangläuft und die Aufgabe hat, das vom Kronion und den östlich benachbarten Höhen herabfliessende Wasser, das sich ehemals durch zwei Unterführungen der Strasse in das Stadiongelände ergoss, abzufangen und am Ostende des Stadions vorbei in die Alpheiosebene abzuleiten. Auf diese in der Hauptsache technischen Arbeiten sowie auf die bei der Beseitigung der letzten Reste der antiken Südwallanschüttung gemachten Funde näher einzugehen, erübrigt sich, da diese Grabungsperiode bereits an anderer Stelle ausführlich geschildert ist (Bericht VII 17ff. mit Abb. 10 – 16 und 18). Von den dort nur erwähnten, im Osten der Laufbahn gefundenen Bruchstücken der bedeutenden spätarchaischen korinthischen Kriegergruppe aus Terrakotta sei hier der linke Oberschenkel des Kriegers abgebildet (Taf. 124 c), der, an den Rumpf anpassend und diesen mit dem schon früher als zugehörig erkannten Unterschenkel (Bericht III 122 Taf. 57 und V 122f.) verbindend, die Hauptfigur der Gruppe (Bericht V Taf. 64 – 67) in höchst willkommener Weise vervollständigt.

Nach der Freilegung der Laufbahn bedurfte es noch dreier weiterer grosser Kampagnen, bis der nördliche Hang des Stadions in seiner ganzen Ausdehnung durchgegraben und überall bis zum gewachsenen Boden untersucht war. Sie währten von Oktober 1958 bis Ende April 1959, von Anfang November 1959 bis Ende Mai 1960 und von September bis Mitte Dezember 1960. Im Zuge dieser Arbeit wurden zahlreiche Längs- und Querschnitte angelegt, die von den ursprünglichen Bodenverhältnissen und den geschichtlichen Veränderungen des Geländes von der archaischen Zeit bis zum Ausgang der Antike ein in allem Wesentlichen klares Bild ergaben. Ein Nord-Süd-Schnitt im Westen des Stadions, nahe der Schatzhausterrassenmauer, mag hier als Beispiel dienen (Taf. 119 a).

Es hat sich herausgestellt, dass das nördlich an die spätere Laufbahn anschliessende Gelände ursprünglich ganz ungleichmässig nach Süden abfiel und offenbar auch durch Wildbäche stark zerklüftet war. Unmittel-



O L Y M P I A

- G E M A U E R T E R B R U N N E N
- N I C H T G E M A U E R T E R B R U N N E N
- A D E M E T E R A L T A R
- T K A M P F R I C H T E R T R I B Ü N E

Plan 1.

bar über dem «gewachsenen» Boden von verschiedener Beschaffenheit fanden sich, überall versprengt, in angeschwemmter Erde und vielfach in grosser Tiefe vorgeschichtliche Scherben, die von der Frühen Bronzezeit bis zur spätmykenischen Zeit reichen¹. Obwohl sich im ganzen Stadionbereich nicht ein einziger Rest einer zugehörigen Siedlung nachweisen lässt und die Scherben daher von höher gelegenen Stellen im Norden herabgeschwemmt worden sein müssen, sind sie als Zeugen vorgeschichtlichen Lebens in Olympia dennoch wichtig. Eine besondere Bedeutung kommt den beiden «Saucières» zu, die wenigstens teilweise aus zerstreuten Fragmenten zusammengesetzt werden konnten (Taf. 122): denn sie sind die ersten aus Olympia bisher bekannt gewordenen sicher frühbronzezeitlichen Gefässe. Sie stehen an keramischer Qualität den besten frühhelladischen Vasen der Nordostpeloponnes, denen sie auch in technischer Hinsicht genau gleichen, nicht im geringsten nach.

Erst seit dem 6. Jahrhundert scheint der Hang selbst in intensivere Benutzung genommen worden zu sein. Das darf man aus den oft sehr hohen archaischen Schichten und Anschüttungen schliessen, die schon damals Teile des Geländes ausgeglichen und die tieferen Klüfte ausgefüllt haben müssen. Doch kann in dieser Zeit von einem gleichmässigen Gefälle nach Süden und gar von einer gestalteten Beziehung zur Laufbahn noch keine Rede sein. Vielmehr lassen einige bescheidene und ohne Zusammenhang erhaltene Baureste, von denen eine schon vor Jahren im grossen Stadionquerschnitt aufgedeckte Gebäudeecke mit einem Feldsteinpflaster davor (Bericht II 20f. Abb. 11/2; vgl. auch Bericht III 1) der stattlichste geblieben ist, vor allem aber nicht weniger als 43 unregelmässig auf den ganzen Hang verstreute Brunnen erkennen, dass das Gelände in archaischer Zeit lediglich profanen Zwecken diene. Die Lage dieser Brunnen, die sich auf rund ein Jahrhundert, von etwa 550 bis 460 v. Chr., verteilen, ist dem beigefügten Plan des Grabungsarchitekten Alfred Mallwitz zu entnehmen (Plan 1): dort sind sie in der Reihenfolge ihrer Entdeckung beziffert. Meist handelt es sich um einfache runde Schächte (Taf. 120b, c), deren Erdwände nur durch Weidenflechtwerk oder hölzerne Palli-

saden vor Einbrüchen einigermassen geschützt waren, eine Massnahme, die natürlich auch der Verunreinigung des Wassers vorbeugen sollte. Nur die Schächte der wenigen Brunnen, die unser Plan besonders kennzeichnet, sind ganz, oder doch in ihrer unteren Hälfte, mit Feldsteinen ausgelegt (Br. 26: Taf. 120 a). Sie gehen tief in den gewachsenen Boden hinein, einige auch in den (allerdings weichen) Sandstein, der im westlichen Drittel des Stadions vom Fuss des Kronoshügels mehr oder weniger steil abfällt. Brunnen von so unsolidem Bau sind gewiss nicht auf eine längere Lebensdauer berechnet, sondern können von vornherein nur für kurzen Gebrauch bestimmt gewesen sein. Da nun das Heiligtum in archaischer Zeit offenbar noch keine Leitung hatte, die Wasser in ausreichender Menge von aussen zuführte, liegt die Erklärung nahe, dass eben solche leicht und ohne Aufwand hergestellte Brunnen die Wasserversorgung für die alle vier Jahre in Olympia zusammenströmenden Festbesucher übernahmen. Sie erfüllten während der Festtage voll auf ihren Zweck und werden danach in der Regel alsbald wieder zugeschüttet worden sein. Viele Brunnen dieser Art und Bestimmung sind von den neueren Grabungen wie an anderen später von der Stadionanlage überdeckten Stellen so auch ausserhalb des Stadions festgestellt und ausgeräumt worden (vgl. Bericht VII 117f.). Dem Archäologen sind sie trotz der Schwierigkeiten, die sie der Ausgrabung bereiten, ihres kostbaren Inhalts wegen hochwillkommen. Tatsächlich haben sie auch im Nordwallgebiet die in sie gesetzten Erwartungen nur in wenigen Ausnahmefällen enttäuscht. Von den in klassischer und späterer Zeit für längere Benutzung errichteten, aus sorgfältig zugehauenen Porossteinen gemauerten oder mit Tonplatten verkleideten Brunnen, die schon die alte Grabung in Olympia aufgedeckt und beschrieben hatte (Olympia II 173f., 180 Taf. 104) und die sich seither noch vermehrt haben, sind die archaischen Brunnen, von denen hier die Rede ist, schon ihrer zeitlich begrenzten Aufgabe nach wesentlich verschieden.

Nicht früher als bei der grosszügigen Erneuerung des Stadions um die Mitte des 5. Jahrhunderts (Stadion II) erhielt auch der Nordhang eine auf die Laufbahn bezogene Böschung, die teils Aufhöhungen, teils Planierun-

1. Proben mykenischer Scherben aus dem Nordwall sind abgebildet AM. 77 (1962) Beil. 4.

gen der unregelmässigen archaischen Oberfläche erforderte. Die frühklassische Oberfläche ist freilich, von anderen Schäden abgesehen, in ihrem ganzen südlichen Auslauf der mit einer beträchtlichen Verschiebung der Laufbahn nach Norden verbundenen Neuanlage des Stadions im 4. Jahrhundert (Stadion III) zum Opfer gefallen². Dass sich die frühklassische Böschung im östlichen Drittel des späteren Stadions überhaupt verläuft, erklärt sich aus dem Verhältnis der beiden Anlagen zueinander (Δελτίον 16 (1960) Χρ. 127, Plan 2) gleichfalls von selbst.

Die spätklassische Zeit hat dem Nordhang des Stadions (III) zweifellos eine neue, der gewaltigen Gesamtanlage angepasste klare Gestalt verliehen. Reste dieser jüngeren Böschungslinie sind denn auch allenthalben festgestellt worden. Aber sie sind vielfach durch spätere Terrassierungen und Gräben unterbrochen: Jahrhundertlang hat man mit solchen Notmassnahmen dem Verfall zu wehren gesucht, von dem Nordwall und Laufbahn durch die zumal bei den heftigen winterlichen Regengüssen mit reissender Kraft von den nördlichen Hängen herabströmenden Wassermassen immer wieder bedroht waren. Wer die Wirkungen der Unwetter an diesem Hang jahrelang beobachtet und hier gar wie wir eine frische Anschüttung zu erhalten versucht hat, kennt die zerstörerische Gewalt des Elementes zur Genüge. Mit den im Altertum gegen sie eingesetzten Mitteln liess sich der Nordwall auf die Dauer nicht schützen. Dass man sich aber zu keiner radikaleren Abhilfe entschloss, hat seinen Grund wohl auch darin, dass der Nordwall wegen seiner ungünstigen Lage von den Zuschauern, denen hier die Sonne den ganzen Tag über ins Gesicht schien, wahrscheinlich gemieden, oder doch nur ungerne benutzt wurde. Jedenfalls hat er, wenigstens in seiner östlichen Hälfte, in der späteren Kaiserzeit sicher nicht mehr als Zuschauererraum (θέατρον) gedient. Das beweisen die dort zu Tage gekommenen armseligen Reste spätrömischer Bauanlagen, die so küm-

2. Die im II. Olympia-Bericht (im folgenden kurz Bericht II, III usw.) S. 20ff. gegebene Interpretation der im grossen Stadionquerschnitt 1937/8 beobachteten Schichten des Nordwalls ist danach zu modifizieren, weil die Tatsache der Verlagerung der Laufbahn damals noch nicht bekannt war und aus dem Querschnitt auch nicht erschlossen werden konnte.

merlich sind, dass sie überhaupt nur wegen ihrer Aussage zur Geschichte des Stadions eine Erwähnung verdienen.

Dagegen hat im westlichen Teil des Nordwalls das Denkmal eines merkwürdigen Kultes bis zum Ende der Antike seinen Platz behauptet: der Altar der Demeter Chamyne, den Pausanias (VI 20,9) gegenüber der Kampfrichtertribüne gesehen hat. Auf ihm sass die Priesterin der Göttin, wenn sie als einzige verheiratete Frau den Agonen beiwohnte. Seit nun die Tribüne auf dem Südwall aufgedeckt wurde (Bericht III 12ff. Taf. 2-5.9.10), ist kein Zweifel mehr, welche Stelle des Nordwalls Pausanias gemeint hat. Und tatsächlich haben sich genau dort Reste eines Altars gefunden. Er ist allerdings in frühchristlicher Zeit von Metallräubern, die auf Dübel, Klammern und deren Bleivergüsse aus waren, mit rohester Gewalt zerschlagen worden; die Trümmer seines Oberbaues aus feinem weissen Kalkstein lagen teils in der Nähe des Standorts, teils über die Laufbahn hinweg verstreut fast bis zur Kampfrichtertribüne hin. Durch einen in situ verbliebenen Porosblock des Fundaments wird indes sein Standort gesichert, wie ihn Plan 1 (Planquadrat F1) zeigt. Der Altar hat die Form eines oblongen Bathrons, dessen Material und Profile in die Zeit des spätklassischen (III.) Stadions weisen. Da aber der erwähnte Fundamentstein auf die römische Oberfläche bezogen ist, muss man annehmen, dass der ursprünglich etwas tiefer gelegene Altar, als das Niveau des südlichen Wallauslaufes schon nicht unbeträchtlich angestiegen war, in eine höhere Lage versetzt wurde. Die Bestimmung des Bathrons gibt sich übrigens auch unabhängig von der Nachricht des Pausanias durch einen Aschenkegel zu erkennen, der sich unter dem Fundament im Erdschnitt deutlich abzeichnet.

Der zunehmende Verfall des Stadions in der späteren Antike, den der Nordwall eindringlich genug bezeugt, lässt sich vor allem auch an dem Zustand ablesen, in dem die Laufbahn vorgefunden wurde. Im ganzen östlichen Viertel fehlt nämlich die steinerne Wallschwelle³, aber auch die Wasserrinne ist hier, obwohl fast alle Steine in ihrer Abfolge noch am Ort verblieben sind, doch in die grösste Unordnung geraten (Taf. 120 d). Die meisten ihrer hohen

3. Zur Wallschwelle vgl. Bericht III 15f.

und ursprünglich tief im Boden steckenden Blöcke sind, wie unsere Aufnahme zeigt, abgerutscht oder vornüber gekippt, was nur geschehen konnte, wenn sie im weich gewordenen Erdreich keinen festen Halt mehr fanden. Das Ostende der Laufbahn muss also schon in römischer Zeit allmählich versumpft sein. Dass es überhaupt aufgegeben war, dafür könnte vielleicht auch die systematische Entfernung der Wallschwelle sprechen. Eine Anzahl ihrer Steine ist nämlich für jene Steinzeile wiederverwendet worden, von welcher das auf den Südwall aufsteigende Ende schon 1938 aufgedeckt wurde (Bericht II 17 Taf. 8) und die jetzt vollständig freigelegt ist. Sie setzt sich in flachem, nicht ganz gleichmäßigem Bogen über die Laufbahn hin fort und reicht, wie im Südwall etwas schräg zur Laufbahn stehend, noch etwa 16 m den Nordwall hinauf. Sie ist auf dem Plan 1 als unterbrochene Linie eingezeichnet, ausgehend von dem Quadrat K 2. Eine überzeugende Erklärung dieser Einrichtung ist bisher nicht gelungen; nach ihrem Verhältnis zum griechischen Niveau der Laufbahn und der Böschungen wird man sie aber nach wie vor innerhalb der römischen Zeit früh ansetzen müssen. Es wäre durchaus denkbar, dass man den Ostteil der Laufbahn für den festlichen Lauf, der ja in einem trockenen Sommermonat stattfand, noch lange Zeit benutzte, wenn er auch sonst sich selbst überlassen blieb: denn es war gewiss nicht unmöglich, die Startschwelle und die anschließende Laufstrecke jeweils vor den Spielen zu säubern und wenigstens notdürftig wieder herzurichten.

Nach Beendigung der Untersuchung der Nordseite des Stadions wurde im Frühjahr 1961 zunächst die Laufbahn von der dort im Zuge der Nordwallgrabung provisorisch abgelagerten Erde befreit. Hand in Hand damit setzten die Arbeiten zur Wiederherstellung des Stadions, die während der Ausgrabung geruht hatten, wieder ein. Sie erstreckten sich bis in den Sommer 1962.

Unter Leitung des Grabungsarchitekten A. Mallwitz erhielt die steinerne Einfassung der Laufbahn, soweit als möglich, wieder die Gestalt, die ihr die spätklassische Zeit verliehen hatte: die umgesunkenen Wasserrinnensteine wurden in ihre ursprüngliche Lage gebracht, die Wallschwelle reguliert und ergänzt, wobei für die im Osten fehlenden Steine aus

wertlosen antiken Porosquadern Ersatz geschaffen wurde.

Die umfangreichen Erd- und Betonarbeiten, deren es noch bedurfte, führte unter Leitung und Aufsicht von Dipl. Ing. J. Drinis und unter ständiger archäologischer Kontrolle der schon in der ersten Etappe der Arbeit bewährte Bauunternehmer D. Arnautoglu erfolgreich durch. Beide Herren haben sich um Wiederherstellung und künftige Erhaltung des olympischen Stadions ein hohes Verdienst erworben, das mit gebührendem Dank auch hier hervorgehoben sei. Das für die Entwässerung der Laufbahn vorgesehene, sorgfältig durchdachte unterirdische Kanalisierungssystem zwischen Wallschwelle und antiker Wassergrabenrinne sowie in der Bahn selbst wurde fertiggestellt (Plan 2). Die Laufbahn ist in ihrer ganzen Ausdehnung mit einer Magerbetonplatte unterlegt, die ein Gefälle nach Süden hat: sie hindert das Wasser am Einsickern und Stagnieren und leitet es in die Abflusskanäle. Über der Platte liegt eine wasserdurchlässige Schicht Kies und sandiger Erde, die die Laufbahn auf ihr antikes Niveau bringt. Ferner musste der abgetragene Nordwall erneut angeschüttet und die Oberfläche sämtlicher Wälle den spätklassischen Böschungen möglichst genau angenähert werden, wie sie von den während der Grabung aufgenommenen Schnitten festgehalten worden waren. Zu der Feier, die von den Nationalen Olympischen Komitees Griechenlands und Deutschlands Ende Juni 1961 veranstaltet wurde⁴, bot wenigstens das aus diesem Anlass in aller Eile vorläufig hergerichtete Westdrittel des Stadions schon einen höchst eindrucksvollen Anblick. Rückschläge blieben freilich nicht aus: wiederholte Wolkenbrüche schwebelten bereits in den Sommermonaten und erst recht im Winter viel von der frisch angeschütteten Erde von den Wällen herab und die sich bildenden tiefen Rinnsale störten empfindlich die gleichmäßige Oberfläche der Böschungen. Die schweren Schäden konnten erst im Frühjahr 1962 ausgebessert und beseitigt werden. Ein stabiler Zustand wurde aber erst erreicht, als die Wälle im glücklicherweise regenlosen

4. Ein Bericht über die Feier, der auch die bei diesem Anlass von Prof. Carl J. Burckhardt und dem Unterzeichneten gehaltenen Reden enthält, ist in den « Schweizer Monatsheften » 41 (1961) 559ff. erschienen.

August 1962 zur Bepflanzung reif waren. Auf den sachkundigen Rat von Herrn Johannes Gerulanos wurde zunächst Gerste gesät. Damit die Saat anging, musste sie wochenlang künstlich bewässert werden. Zu diesem Zweck wurde eine vom Wasserwerk des Orts gespeiste Leitung in das Stadion gelegt, die auch in Zukunft ihre guten Dienste leisten wird. Die getroffenen Massnahmen haben in dem folgenden harten Winter ihre erste Bewährungsprobe erfreulich gut bestanden. Die ungewöhnlich häufigen und heftigen Niederschläge richteten nur mehr an wenigen Stellen geringfügige und leicht zu behebbende Schäden an. So steht zu hoffen, dass die oben beschriebenen Einrichtungen alle nach menschlichem Ermessen erforderlichen Voraussetzungen zur Erhaltung des wiedergewonnenen olympischen Stadions erfüllen. Selbst die besten Vorkehrungen können indes auch dieses Menschenwerk auf die Dauer nicht allein vor Verfall schützen. Ohne liebevolle Pflege und beharrlichen Kampf gegen die zerstörenden Naturkräfte würde das Schicksal des antiken Stadions über kurz oder lang auch seiner Wiederherstellung nicht erspart bleiben.

Zwei im September 1962 aufgenommene Gesamtansichten (Taf. 121) mögen das Resultat der geschilderten Arbeiten zusammenfassend veranschaulichen. Wenn sie auch den eigenen Augenschein und die Kenntnis des Einzelnen nicht ersetzen können, vermitteln sie doch eine Vorstellung von Art und Bedeutung der gewaltigen Anlage, deren eigentümlich ergreifende Wirkung nicht zum wenigsten in dem Verzicht auf alle äusserlichen Wirkungsmittel begründet ist: bis zuletzt war sie, wie sie Pausanias nennt, nur γῆς χώμα. Ihre bewundernswerte Anpassung nicht bloss an das Gelände, sondern an die weite Landschaft, in die sie eingebettet ist, steigert noch den Eindruck, den der besinnliche Betrachter von ihr empfängt. Auch das lassen die Bilder vielleicht ahnen.

Die Hoffnungen, die der Fundreichtum der früher untersuchten Zuschauerwälle erwecken konnte, hat auch der Nordhang des Stadions in vollem Masse erfüllt. Vielfalt und Menge der Funde spendeten in der Tat über alles Erwarteten reichen Lohn für die Überwindung zahlreicher Hindernisse und Schwierigkeiten, welche die Umsetzung so ungeheurer Erd-

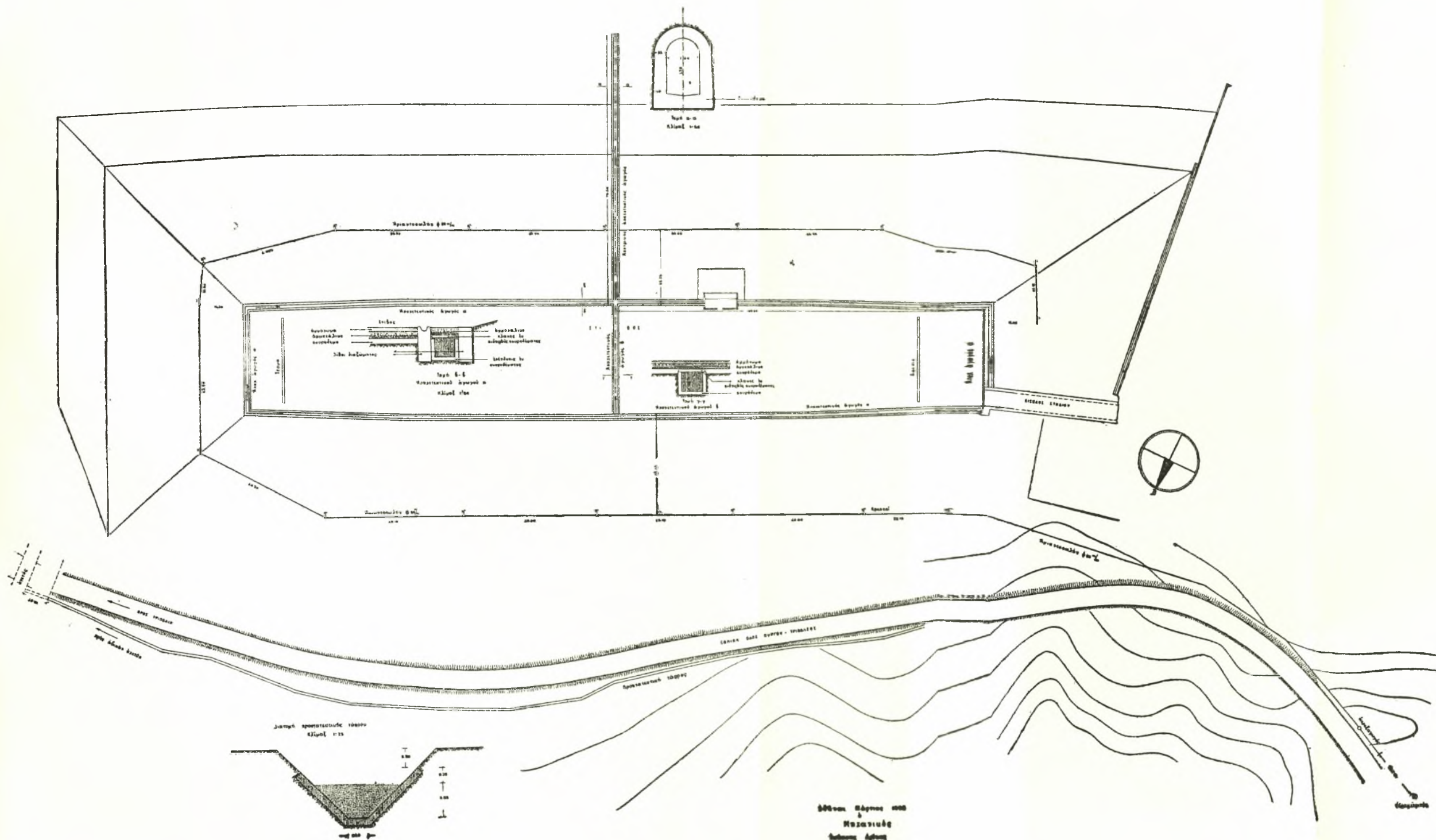
massen und zumal die Aushebung der tiefen Brunnen mit sich brachten. Wenn man nur von monumentalen Steinskulpturen absieht, gibt es kaum eine der aus Olympia bisher bekannten Denkmälergruppen, die aus dem Nordwall nicht bedeutsamen Zuwachs erfahren hätte, und gross ist auch die Zahl einzigartiger Fundstücke, die, sei es unter kunstgeschichtlichem, sei es unter historischem Aspekt, ganz neue Erkenntnisse vermitteln. Aus solcher Fülle, die man daran ermassen mag, dass sich allein die Zahl der Bronzen auf weit über tausend beläuft, kann im Rahmen dieses ersten zusammenfassenden Überblicks natürlich nur eine kleine Auswahl getroffen werden. Doch soll eine systematische Gliederung des Stoffes, die es erlaubt, auch nicht abgebildete Stücke gelegentlich hervorzuheben, dem Leser wenigstens eine möglichst umfassende Vorstellung von der Gesamtheit der Funde verschaffen.

Mehr oder weniger fragmentierte T o n g e f ä s s e und - l a m p e n nehmen, wie nicht verwunderlich, mengenmässig zwar die erste Stelle ein, doch wird ihr Wert durch den zumeist schlechten Zustand, in den der sandige Lehm der Stadionerde den Ton, sofern er nicht sehr hart gebrannt ist, vielfach versetzt hat, einigermaßen vermindert. Lassen wir die schon erwähnten vorgeschichtlichen und einige ebenso versprengte früharchaische Scherben beiseite, so führt die Keramik des Nordwalls erst etwa von der Mitte des 6. Jahrhunderts in geschlossener Folge bis zur Spätantike. In der Mehrzahl ist es bescheidenes Gebrauchsgeschirr lokaler Provenienz. Indes fehlt es zu allen Epochen auch nicht an wertvolleren Gefässen führender keramischer Zentren. In der archaischen Zeit, auf die wir uns hier beschränken, ist neben dem korinthischen in erster Linie lakonischer Import zu verzeichnen. Unter diesem ragt eine stattliche späte Schale mit dem thronenden Paar Zeus und Hera im grossen Innenbild hervor, die nach dem Zeugnis ihrer eingeritzten Inschrift als Weihgeschenk in das Heiligtum gekommen ist (Bericht VII 196ff. Taf. 84/5). Wegen der Seltenheit ostgriechischer Erzeugnisse in Olympia ist ein bis auf Mündung und Henkel vollständiges Salzgefäss in Gestalt eines sandalenbekleideten Fusses bemerkenswert (Taf. 123a), das in allen Einzelheiten der plastischen Form und der Bemalung mit den bekannten

ΣΤΑΔΙΟΝ ΑΡΧΑΙΑΣ ΟΛΥΜΠΙΑΣ Σ

ΑΓΩΓΟΙ ΑΠΟΧΕΤΕΥΣΕΩΣ ΠΡΩΤΑΓΙΑΣ ΑΡΔΕΥΣΕΩΣ

ΚΛΙΜΑΞ 1:500



Plan 2.

Exemplaren seiner Gattung übereinstimmt⁵. Von älteren attischen Vasen besserer Qualität, die keineswegs ganz fehlen, nennen wir nur eine 'Droop - Schale'; es überwiegen aber bei weitem kleine schwarzfigurige Lekythen, fast ausnahmslos billige Dutzendware, die offensichtlich dem täglichen Gebrauche diene (Taf. 123b). Von den drei abgebildeten Beispielen zeigt das älteste, das aus dem Brunnen 4 stammt, auf der Schulter drei aufrechte Efeublätter, auf dem Bauch einen Manteljüngling zwischen zwei Hähnen. Eine interessante Sondergruppe bilden unter den keramischen Brunnenfunden diejenigen, die unmittelbar mit der Benutzung der Brunnen in Zusammenhang gebracht werden dürfen. Es sind vornehmlich Kannen, grosse Amphoren, Kratere und Trinkgefässe, deren viele mit fast allen ihren Scherben, manchmal auch ganz ungebroschen, den Brunnen entstiegen. Diese bei aller handwerklichen Bescheidenheit charaktervollen Gefässe gewähren nunmehr auch für das 6. und frühe 5. Jahrhundert einen umfassenden Einblick in die Keramik täglichen Gebrauches, von der Olympia bisher nur aus späterer Zeit reicheres Material geliefert hatte. Zu ihrer Veranschaulichung seien zwei Varianten der besonders häufigen Kannen mit gerader Mündung gewählt (Taf. 123c: aus Brunnen 18). Beide bestehen aus hellem, mürben Ton und sind mit einem dünnen, glanzlosen, jetzt fast ganz verriebenen bräunlichen Firnis überzogen. Ihre gesättigte Form ist unverkennbar archaisch.

Indem wir uns nun zu den Bronzen wenden, knüpfen wir zunächst an die eben erwähnten Brunnenfunde an. Denn unter diesen gibt es auch Bronzegefässe, die, wie das zuletzt genannte Tongeschirr, wahrscheinlich während des Gebrauches in den Brunnen gefallen sind. Dazu gehören natürlich vor allem wiederum Kannen wie das stark verbeulte Exemplar aus dem Brunnen 23 (Taf. 124b), dem leider der Henkel fehlt und dessen schwelender, gedrungener Körper mit der Kleeblattmündung unter den tönernen Kannen seine Parallelen hat; dann aber auch Eimer, von

5. Vgl. Higgins, *Catal. of Terracottas in the Brit. Museum* II 33f. Nr. 1656-1658; die dort S. 34 genannten Exemplare aus Paros jetzt abgebildet bei Rubensohn, *Das Delion von Paros* 128 Taf. 22, 10/11. Aus der Peloponnes war bisher nur ein Stück aus dem Heraion von Perachora bekannt: Payne, *Perachora I* 255 Nr. 302 Taf. 114.

denen wir als Beispiel ein Stück aus dem Brunnen 2 wiedergeben (Taf. 124a). Der im Nordwall nicht alleinstehende, durch den kugeligen Bauch, die eingezogene Schulter und den kurzen Hals charakterisierte Eimerotypus war bisher nicht bekannt, liefert somit einen neuen Beitrag zur Geschichte dieser Gefässform⁶. An dem hier abgebildeten Exemplar sind selbst die Henkelattaschen ganz schmucklos, doch zeugt die klar akzentuierte, ausgeglichene Form von bester handwerklicher Qualität. Der gewölbte Boden ist für sich gearbeitet und war, wie bei dem Eimer aus Mantinea, der aber eine andere Form hat und trotz seines Zierats einen provinzielleren Eindruck macht (Hesperia 28 (1959) Taf. 31/2), mit dem Körper vernietet, zugleich vielleicht auch noch verlötet. Dass es übrigens auch in Olympia als wahrhaft würdige Weihgeschenke kunstvoll ausgestattete Eimer gab, beweist eine schöne, für einen doppelten Henkel berechnete Attasche aus der Wallfüllung (Taf. 126b): an ihr fällt der über dem Pantherfell sich ausbreitende, fein gravierte Palmettenfächer auf, der bei einer sonst nah verwandten Eimerattasche aus Dodona fehlt (Ἡπειρ. Χρον. 10 (1935) 232 πιν. 20 β, 4). Auch ein vorzüglich erhaltener Hydrienhenkel (Taf. 126c), dessen Hauptstück im Brunnen 8 geborgen wurde, während der anpassende Vorderteil des linken Löwen davon ziemlich weitab in der Wallerde lag, ist gewiss, wie so viele andere Bronzen, aus dem Heiligtum in das Stadion gelangt. Man wird in ihm die verhältnismässig schlichte Variante eines bekannten, in Sparta entstandenen und weiterentwickelten Henkeltypus erkennen, dem auch die liegenden Löwen mit ihren auf das Henkelband herabhängenden Schwänzen zugehören. Für die Trinkgefässe endlich mag eine von mehreren gut erhaltenen Riefelschalen eintreten (Taf. 125a). Sie schliesst sich der Gruppe der «Zungenphialen» an, die sich, von Vorderasien ausgehend, über Griechenland und Italien verbreitet haben⁷. Unser Beispiel, aus der Füllung eines der ältesten Brunnen (27), ist eher im früheren als im späteren 7. Jahrhundert entstanden und höchst wahrschein-

6. Siehe darüber zuletzt K. Lehmann, *Hesperia* 28 (1959) 153ff.

7. Vgl. H. Luschey, *Die Phiale* 76ff. Zu seinen Beispielen füge hinzu Payne, *Perachora I* 154 Taf. 56, 1/2 u. 135, 9/10.

lich ein orientalisches Werk, das in Olympia sicher nicht profanen Zwecken diente, sondern ein Weihgeschenk war. Noch manche anderen Gefässe und Gefässtteile wären zu nennen, wenn hier auch nur alle Typen zu Wort kommen könnten. Statt dessen erwähnen wir nur noch einen seiner künstlerischen Qualität wegen kostbaren spätarchaischen Beckenhenkel von ungewöhnlicher Grösse, aus dem Felsbrunnen 34, dessen tektonische Form in die Gruppe zweier Löwen umgesetzt ist, die über ein Reh herfallen. Ein nächst verwandtes Stück bewahrt das Thorwaldsen Museum in Kopenhagen, andere im Motiv vergleichbare Henkel stehen dem unsern ferner⁸.

Auch für die frühen und archaischen Kessel, deren Geschichte bereits Furtwängler auf Grund der olympischen Funde in den Hauptzügen erschliessen konnte, hat der Stadionnordwall das Material beträchtlich und um bedeutende Stücke vermehrt. Unter den geometrischen Dreifusskesseln lenkt ein kleines und schmuckloses Gerät aus einem der älteren Brunnen (5) schon durch seinen untadeligen Zustand zuerst unsere Aufmerksamkeit auf sich (Taf. 125b). Mit dem wie stets aus dünnem Bronzeblech getriebenen Kessel sind die drei eisernen Beine und die beiden flachen, ebenfalls eisernen Ringhenkel, von denen sich wenigstens der untere Teil erhalten hat, vernietet. Die Schwärzung durch Feuer, die bei der Auffindung an dem Kesselboden noch zu bemerken war, lässt vermuten, dass dieser Dreifuss einst als Kochtopf wirklich verwendet wurde. Der straffe Bau des Kessels und das klare Verhältnis aller Teile zum Ganzen lassen freilich auch an dem bescheidenen Gerät den Einfluss der monumentalen «geometrischen» Gestaltung des Dreifusses spüren, von der man nirgends ein reicheres und eindrucksvolleres Bild gewinnt als in Olympia⁹. Wie schon die wenigen im Folgenden herausgegriffenen Stücke zeigen, vermehren die Funde des Nordwalls das Material nicht nur an Zahl, sondern tragen in das Gesamtbild auch wesentlich neue Züge ein. Ein dreiseitiges gegossenes Bein, an dem noch

8. Kopenhagen: BAntBeschav. 21 (1946) 36 Abb. 12; EA. 1487. Alter: Athen. Nat. Mus. 6647, De Ridder, Bronzes de l'Acrop. 50 Abb. 122. Ein später Ausläufer aus Vuni: Swed. Cyprus Exped. III 97f. Nr. 150/1 Taf. 42.

9. Siehe F. Willemssen, Dreifusskessel aus Olympia (Olympische Forschungen III), Berlin 1957.

ein Rest des Kessels haftet und das, unten gebrochen, mit 59 cm Länge nur wenig mehr als zur Hälfte erhalten sein wird, gibt ein glänzendes Beispiel des reifen geometrischen Stils, wie er sich auf seiner entwickelten Stufe an den Dreifüssen in einer den grossen attischen Grabvasen ebenbürtigen Weise manifestiert (Taf. 126 a). Die erlesene, wohl ausgewogene Dekoration, auf deren Verbindung mit den Feldersystemen der Vasenmalerei das einem gezackten Kreis eingeschriebene Sechsstück hinweist, im einzelnen zu analysieren, müssen wir uns hier leider versagen¹⁰. Ein als Kunstwerk nicht minder kostbarer gegossener Ringhenkel, den man vielleicht etwas, aber kaum viel früher ansetzen wird, ist auch als einziges Stück seiner Art, das die bisher nur erschlossene krönende Gruppe von Mann und Pferd noch unverseht bewahrt, von hohem Wert (Taf. 127 a). Der seltsame Gegensatz zwischen dem aus einem strengen Formwillen gestalteten Gerät und der unbekümmerten Modellierung der menschlichen Figur ist in seiner Bedeutung für das Verständnis der Anfänge der griechischen Plastik bereits an anderer Stelle gewürdigt worden (Bericht VII 150f. Taf. 59). Die bekannte Gruppe geometrischer Dreifüsse endlich, deren Zubehör aus starkem Blech «gehämmert» ist, sei durch zwei Ringhenkel vertreten (Taf. 127 b), von denen der eine, der den ungewöhnlichen Durchmesser von über 48 cm hatte, wiederum aus dem Brunnen 5, der kleinere aus dem Brunnen 15 kommt. Gliederung und Verteilung des Schmucks entsprechen im allgemeinen den zuletzt von Willemssen (a. O. 137 Taf. 78/9) behandelten Henkeln, jedoch mit kleinen, aber bezeichnenden Varianten. Das grosse Exemplar hat nach den Resten von Nietlöchern zu schliessen, die man am oberen und unteren Ende des ausgebrochenen Stücks der äusseren Ornamentzone erkennt, figürliche Seitenstützen gehabt.

Dem grossen in Brunnen 4 gefundenen Ringhenkel, aus dessen vollständigem Kreis wir

10. Zum Oberteil vgl. Willemssen a. O. 67 Taf. 52, Br. 13153 u. B 2436; zum Feld, das sich zwischen diesem und dem langen Hauptteil einschleibt a. O. 67ff. Abb. 12 Taf. 45 (Br. 5103), 46 (B 1665) und 49 (B 2585); zu letzterem a. O. 71f. Der fünfstrichige Querschnitt des breiten Mittelstreifens sonst nur Br. 3627, a. O. 84 Taf. 47. Zur Chronologie a. O. 82ff. und 171f.

nur einen Ausschnitt abbilden (T a f. 128 a), lässt sich nichts an die Seite setzen. Schon seine Technik weicht von der der anderen flachen Dreifusshenkel durchaus ab. Gleichwohl ist die Deutung gesichert, da wir auch den zugehörigen Bügel besitzen. Die prächtige Lotoswellenranke mit ihren kräftigen, reich gefüllten Blüten wird von einer Nebenranke durchkreuzt, die sich in der Mitte der Ringfläche so durch die Blüten schlingt, dass sie jeweils von deren Kelchblättern überschritten wird; nur an einer einzigen Stelle, im Scheitel des Kreises, stehen zwei aufrechte Blüten nebeneinander und unterbrechen dadurch den gleichmässigen Rhythmus der Welle; an dieser Stelle verbindet sich nun die Nebenranke mit dem Kelchboden einer der beiden aufrechten Blüten. Form und Stil der Blüten legen eine Datierung in die Zeit um oder kurz vor 600 nahe. Unser Henkel wäre danach einer der spätesten Ausläufer der aus dem Geometrischen kontinuierlich fortgepflanzten Dreifusskessel - Tradition ¹¹.

Auf den vom Orient inspirierten Kesseltypus, der gegen 700 in Olympia wie in anderen griechischen Heiligtümern den alleinheimischen Dreifusskessel fast ganz zurückdrängt, gehen wir hier nicht ein, weil die Veröffentlichung des gesamten einschlägigen Materials in einem Bande der «Olympischen Forschungen» bevorsteht. Doch sei betont, dass wir dem Nordwall gerade an reliefgeschmückten orientalischen Kesseluntersätzen, Stabdreifusstelen, Löwen- und Greifenprotomen, Sirenen- und Stierkopfattaschen sowie an anderem Zubehör «orientalisierender» Kessel besonders reiche und wertvolle Funde verdanken. An die Stelle dieser Bronzewerke, die wir hier übergehen, kann indes ein Komplex orientalischer Reliefs treten, wie er auf griechischem Boden erstmals zu Tage gekommen ist. Es handelt sich um die Trümmer eines stattlichen Geräts, das aus seinen Teilen zu rekonstruieren noch nicht gelungen ist. Wahrscheinlich war es ein grosser drei- oder vierseitiger Ständer oder Untersatz, dessen Seiten sich nach oben verjüngten. Diese waren verkleidet mit dicken, eher grob vernieteten Platten mit kräftig getriebenen figürlichen Reliefs, von denen sich einige ganz, viele andere mehr oder weniger fragmentarisch im Brunnen

17 fanden. Unsere drei Bilder (T a f. 129 u. 130) geben eine charakteristische Auswahl. Das grösste zusammenhängende Stück (T a f. 129) umfasst drei Friese, von denen nur der untere, der eine gesondert gearbeitete Platte füllt, seine volle Ausdehnung bewahrt hat. Drei Stiere sind dargestellt, die an Horn, Ohr und Strick von je zwei bärtigen Männern geführt werden: was immer die orientalische Bedeutung dieses Aufzuges gewesen sein mag, die interpretatio Graeca hat darin gewiss einen Opferzug gesehen. Der mittlere niedrige Fries, der mit dem viel höheren oberen auf einer und derselben Platte angebracht war, enthielt eine antithetische Tiergruppe mit einem "Volutenbaum" als zentralem Motiv; rechts sieht man am verbogenen Bruchrand vom Gegenstück des Stieres noch Reste der Pranken und der Schnauze eines Löwen. Die Darstellung des oberen Bildes war anscheinend wieder antithetisch komponiert; erhalten ist links vom Rest der krönenden Palmette eines vegetabilischen Motivs nur der Unterkörper eines Flügeldämons wohlbekanntes assyrischen Gepräges. Aus einem Fries mit vier sprengenden behelmten und lanzenbewehrten Reitern, der auf einer anderen Seite des Gerätes den Platz des Stierfrieses einnahm, bilden wir einen Ausschnitt ab (T a f. 130 b). Die kleinere trapezförmige Platte mit der schönen antithetischen Gruppe zweier Steinböcke und einem Bogenfries als Sockelzone (T a f. 130 a) darf man sich als oberen Abschluss einer solchen Bilderfolge denken. Noch manche andere Szene mit Göttern, dämonischen Wesen und Tieren, die sich zu symbolischen Handlungen verbinden, findet sich auf den erhaltenen Geräte teilen, genannt sei aber nur noch eine Prozession von fünf nach links schreitenden bärtigen Männern, weil sie in allen Stücken mit der Gestalt einer schon länger bekannten isolierten schmalen Bronzeplatte genauestens übereinstimmen (H. V. Herrmann, Bericht V 81ff. Abb. 37/8). Die Frage nach der Herkunft unserer grossen orientalischen Reliefserie gründlich zu untersuchen, bleibt der künftigen Veröffentlichung vorbehalten. Im Ganzen scheint sich aber vorerst der schon früher aus der einzelnen Figur gewonnene Eindruck zu bestätigen, dass wir es mit einer «provinziellen Brechung» assyrischer Kunst zu tun haben, deren «Heimat im nordsyrisch-südanatolischen Raum zu suchen sein wird». Für die griechi-

11. Vgl. Willemsen a. O. 157ff., 173f. und Bericht VII 181ff.

sche Kunstgeschichte bleibt indes vor allem die Fülle unmittelbarer Anschauung unschätzbar, die unsere Reliefs von der am Ende des geometrischen Zeitalters aus dem Orient nach Griechenland einströmenden reichen Bilderwelt gewähren.

Die hohe Blüte des griechischen Bronzereliefs, die durch solche die Bildvorstellungen und die handwerkliche Technik der Griechen befruchtende Anregungen heraufgeführt wurden, bezeugen auch die Funde des Nordwalls. Aus einem der bedeutendsten figürlichen Reliefs geben wir hier einen Ausschnitt (Taf. 128 b). Einem «Baum» aus «Herzvoluten» sind beiderseits je eine schreitende Sphinx und ein Widder zugeordnet. In die Symmetrie der Komposition bringen ohne strenge Bindung im freien Bildgrund verteilte Rosetten, auf Volutengebilden wie auf Stauden sitzende Adler und gravitatisch stehende Reiher Lockerung und einen frischen Hauch der Natur. Dem Stil der meisterhaften Zeichnung dürfte ein Ansatz in das spätere 7. Jahrhundert am ehesten entsprechen.

Die grossen figürlichen Reliefs wird man als «einmalige» Kunstwerke natürlich anders bewerten als die allein mit vegetabilischen Ornamenten verzierten Beschläge, die im allgemeinen einen eng begrenzten Formenschatz immer wieder, wenn auch höchst geistvoll, abwandeln. Das trifft auch für einen in voller Breite von 17 cm erhaltenen Beschlag aus Brunnen 4 zu (Taf. 131 a). Sowohl die «Herzvoluten» – Reihe des mittleren wie auch die Blütenfriese der seitlichen Streifen sind eben nur leichte Varianten gangbarer Motive, die wir in gleicher Kombination schon kennen (z. B. Olympia IV Taf. 42, 739; Bericht VI 159f. Taf. 61/2). Deshalb macht vor allem die vorzügliche Erhaltung unser Relief kostbar: sie stellt das prächtige Ganze einer solchen Verbindung pflanzlicher Motive ungetrübt vor Augen, das man bisher aus stark verwiterten oder fragmentierten Resten nur mühsam herauslesen und bestenfalls auf dem Papier rekonstruieren konnte.

Unter den mannigfachen Geräten verschiedener Bestimmung lenken wir die Aufmerksamkeit vorerst lediglich auf die in Olympia auffallend häufigen Kymbala, deren schon von Furtwängler vertretene Erklärung mir trotz der in neuerer Zeit dagegen

laut gewordenen Zweifel gesichert scheint¹². Zwei charakteristische Stücke, deren eines auf dem flachen Rand mit kleinen Buckelchen verziert ist, bilden wir hier ab (Taf. 135 a). Man beachte den in einem Fall über dem pyramidenförmigen unteren Teil des Griiffs erhaltenen langen runden Zapfen, dessen schraubenähnliche Rillung nur dann verständlich ist, wenn man annimmt, dass der Zapfen einst in einem hölzernen Griffknauf steckte. Unsere zwei Exemplare stammen aus den Brunnen 22 und 27, die zu den älteren gehören, ebenso wie der Brunnen 5 (vgl. oben S. 114), der nicht weniger als sechs Kymbala enthielt.

Der überwältigende Reichtum an Waffen, den die früher ausgegrabenen Wälle des Stadions spendeten, wird vom Nordwall eher noch übertroffen. Was zunächst die Helme anlangt, so verdanken ihm alle ihre Gattungen, die frühgriechischen Kegelhelme¹³ nicht ausgenommen, wertvollen Zuwachs, der indes die reif- und spätarchaischen Formen begünstigt. So kommt er unter den illyrischen Helmen vor allem der Spätform zu Gute, und zwar so gut wie ganz deren älterer Entwicklungsstufe, bei der die Randborte aus einer Reihe kleiner Nägel statt der später üblichen gepunzten Buckelchen besteht. Von jener Gruppe, die in Olympia noch vor kurzem nur durch spärliche Fragmente vertreten war¹⁴, besitzen wir jetzt nicht weniger als sieben vollständige, meist vorzüglich erhaltene Exemplare. Da deren Veröffentlichung im VIII. Bericht bevorsteht, soll an dieser Stelle nur eine Einzelaufnahme (Taf. 131 b) auf die mit einem wundervollen getriebenen Widderkopf geschmückten Wangenschirme eines (achten) illyrischen Helms aus Brunnen 16 aufmerksam machen, der, wie die Randnägeln zeigen, innerhalb der Spätphase der älteren Gruppe zuzurechnen ist, aber statt der kanonischen spitzen Seitenzwickel einen runden Ohrausschnitt aufweist. Für diesen hat wohl ebenso wie für die auf unserm Bild nicht sichtbaren

12. Siehe Olympia IV 70f. und Bericht VII 118. Man muss sich nur hüten, alle Gegenstände, die eine zufällige Ähnlichkeit der Form mit den Kymbala gemein haben, mit ihnen in einen Topf zu werfen.

13. Über diese zuletzt Bericht VI 118ff. Ein in der Grundform ähnlicher, aber mit Ausschnitten für Augen und Mundwinkel versehener Wangenschirm aus dem Nordwall: Bericht VII 75 Abb. 38.

14. Bericht VI 139 Nr. 30 und 31. Dazu ein Londoner Helm aus Olympia: a. O. 139 Nr. 33 Taf. 51/2.

getriebenen Stirnlocken der 'chalkidische' Helm Pate gestanden¹⁵.

An den Helmfunden des Nordwalls fällt mit fast vierzig vollständigen Helmen dem korinthischen Typus natürlich der Löwenanteil zu, wobei die grosse Mehrzahl¹⁶ wiederum den entwickelten Formen angehört. Ein schöner spätarchaischer korinthischer Helm¹⁷ aus Brunnen 40 mag als Beispiel genügen (Taf. 132). Er zeichnet sich aus durch ein schmales, den Kalottenabsatz begleitendes Reliefband, dessen beide Enden über der Stirn in zierliche Schlangenköpfe auslaufen, sowie durch die feinen kleinen Silberpalmetten, die als diskreter Schmuck an den äusseren Augenwinkeln und über den Seitenzwickeln sitzen.

Zu den in spätarchaischer Zeit in mannigfachen Spielarten weitverbreiteten 'chalkidischen' Helmen hat der Nordwall gleichfalls wichtiges neues Material beigesteuert, aus dem Helme mit feinsten gravierten Zeichnung als erlesene Kunstwerke hervorstechen. Die Gattung soll im VIII. Bericht behandelt werden. Den 'chalkidischen' Helmen reiner Ausprägung schliessen sich verschiedenartige Mischformen an, in denen sich die 'chalkidischen' mit korinthischen Formelementen kreuzen. Ein glänzendes Beispiel dafür gibt ein vorzüglich gearbeiteter und wundervoll erhaltener Helm, der mit dem runden Augenrand des chalkidischen Typus die geschlossene Seitenwandung des korinthischen verbindet (Taf. 133 a). Sein kurzer Nasenschirm endet in einer gravierten Lotosblüte, locker verteilte kräftige Spiralen deuten das Stirnhaar an; mit dem die Stirnpartie der Kalotte hervorhebenden reliefierten Band könnte ein Sturmband gemeint sein. Völlig einzig ist aber das meisterhaft modellierte getriebene Ohr, das vorne von einer an spartanische Bildwerke gemahnenden geflochtenen Schläfenlocke, hinten von einer Spirallocke gerahmt wird. Der schöne und

15. Den Ohrausschnitt hat auch ein illyrischer Helm aus Olympia in Wien, der aber schon nach Ausweis der gepunzten Randbuckel jünger ist: Bericht VI 146, 139 Nr. 35 Taf. 55.

16. Zwei von den wenigen frühen korinthischen Helmen aus der Nordwall-Grabung sind bereits bekannt gemacht (Bericht VII 79f. Nr. 11 u. 15 Taf. 28/9. 34,2 und 31,5), ebenso einige schöne Fragmente (a. O. 78 Nr. 4 u. 5 Taf. 23 und S. 81 Nr. 22 Taf. 38,3).

17. Über die spätarchaischen Formen des korinthischen Helms zuletzt Bericht V 71ff.

qualitätvolle, aber in seiner Formenmischung etwas hybride Helm hat, wie an anderer Stelle begründet werden soll, seine Heimat am ehesten im westlichen Kolonialgebiet.

Einige unter so vielen Helmen werden durch ihre Weihinschriften zu historischen Dokumenten. So gehören zwei korinthische Helme zu der wohlbekannten Weihung der Argiver (zuletzt Bericht V 35f), zwei andere nennen die Rheginer als Stifter von Beute aus Kämpfen gegen Gela und gegen Lokri, ein lose erhaltener Wangenschirm bezeugt eine kriegerische Auseinandersetzung von Messene auf Sizilien mit dem benachbarten Mylai. Doch einen Helm ungrischer Form aus dem Felsbrunnen 34 erhebt die mit punktierte Schrift längs des unteren Randes der Vorderseite aufgezeichnete Dedikation vollends zu einem geschichtlichen Denkmal ersten Ranges (Taf. 133 b): Διὶ Ἀθηνᾶν Μῆδον λαβόντες. Als dem einzigen auf uns gekommenen Beutestück aus den Perserkriegen gebührt diesem Helm ein Ehrenplatz unter den olympischen Funden. Es sei nicht wiederholt, was über seine in Vorderasien beheimatete und dort durch fast ein Dutzend Beispiele gut belegte Form sowie zu den Fragen, die sich unmittelbar an unser Stück und seine Inschrift knüpfen, anderwärts schon gesagt worden ist¹⁸. Wir weisen nur noch einmal auf die erstaunliche Tatsache hin, dass die Bronze keine Patina angesetzt, sondern ihre ursprüngliche golden glänzende Farbe unverändert bewahrt hat.

Die gleiche wunderbare, durch keinerlei Oxydation beeinträchtigte Erhaltung eignet auch einem Brustpanzer, der, obwohl wesentlich älter als der Perserhelm, durch Zufall in denselben Brunnen geraten ist (Taf. 134 a). Unbedeutende Verbiegungen des unteren Randes und der Halskrause stören auch die sonst unversehrte plastische Form nicht. So steht uns der Panzer als einziger von seinesgleichen noch fast so, wie er, wohl um 540, aus der Werkstatt kam, vor Augen. Nur die ausser-

18. Bericht VII 129ff. Taf. 56/7. Zu den dort S. 131 Anm. 7-10 zusammengestellten nächst verwandten orientalischen Helmen kommt noch einer aus Persien im Nationalmuseum zu Kopenhagen: Nationalmuseets Arbejdsmark 1962, 31. Zum Delta mit Punkt an Stelle der Grundlinie (Bericht VII 135 mit Anm. 15) vgl. auch AA. 1957, 15 mit Anm. 25 (Greifenhagen) und den samischen Horosstein AM. 44 (1919) 2 Nr. 1.

ordentlich fein gravierten Rautenmuster und schrägen Flächenmäander der Säume längs der Armlöcher und der beiden Zonen des unteren Randes lässt unsere Abbildung nicht erkennen. Noch vier weitere ganz, wenn auch nicht so vollkommen erhaltene Panzer haben sich gefunden, zwei Brust- und zwei Rückenschalen. Von den Brustpanzern steht einer, den Taf. 120 b in seiner Fundlage im Brunnen 24 zeigt, dem geometrischen Panzer aus Argos (BCH. 81 (1957) Taf. 2) noch nahe; ein Rückenpanzer aus Brunnen 28 ist in feiner graviertem Zeichnung mit sich bäumenden Löwen geschmückt.

Auch die übrigen Teile der Hoplitenpanzerung waren im Nordwall glänzend vertreten, allen voran die Beinschienen, deren wir über sechzig verzeichnen. Ein spätarchaisches Exemplar aus Brunnen 17 gibt in seinem aufgeklappten Zustand ein schönes Beispiel für die Verwandlung der Beinmuskulatur in ein bewegtes und beziehungsreiches Kurvenspiel, dessen Spannungen sich in Anklängen an vegetabilische oder in unvermitteltem Übergang zu daemonisch-tierischen Formen (Schlangenköpfe) bedeutungsvoll entladen (Taf. 134 b). Bemerkenswert ist auch die in breiten, unverkennbar boeotischen, aus ganz feinen krummen Strichelchen zusammengesetzten Buchstaben eingeritzte Inschrift, die auf der Aussenseite längs der Schienbeinkante herabzieht: $\Theta\epsilon\beta\alpha\iota\omicron\upsilon\ \tau\omicron\upsilon\ \text{H}\epsilon\rho\iota\omicron\upsilon\varsigma$. Sie bezeugt, dass das nördlich vom Kopaissee gelegene Städtchen Hyettos noch in spätarchaischer Zeit seine Unabhängigkeit gegen Thebens Vormacht zu behaupten suchte. Eine in ähnlicher Art, nur noch reicher und prächtiger verzierte Beinschiene, bei der die Augen der hier verdoppelten Schlangenköpfe mit blauen Edelsteinen eingelegt sind, nennt die Kleonäer als Stifter; eine weniger reich geschmückte gehört zu der schon erwähnten Weihung der Argiver; eine etwas jüngere, schlicht die Naturformen wiedergebende, die aus dem Brunnen 12 stammt, ist von den sizilischen Messeniern im Kampf gegen Lokri erbeutet. Hervorzuheben wären noch eine gut erhaltene linke Beinschiene aus Brunnen 19 mit der Aufschrift $\tau\omicron\ \Delta\iota\omicron\varsigma$ in korinthischem Alphabet, die beiderseits der Kniepartie einzigartige gravierte Zeichnungen von höchster künstlerischer Qualität bewahrt (Löwe über ein auf dem Rücken liegendes Pferd, bzw.

ein zusammengebrochenes Reh herfallend) und endlich ein für die Beinschienenchronologie höchwichtiges Stück, dessen Knie mit einem getriebenen weiblichen Kopf dädalischen Stils verziert ist.

Sonstige Bestandteile der Panzerung können hier nur gestreift werden. Von den halbrunden Bauchschutzblechen, den sogenannten Mitren, die ursprünglich mit Ringen, später mit Scharnieren an dem Brustpanzer befestigt wurden, seien zwei erwähnt: die ältere Mitra, leider nur zur Hälfte erhalten, ist kostbar durch die meisterhaft und subtil in kretischem Stil des 7. Jahrhunderts gezeichnete Darstellung der thronenden Klytaimnestra, die von Orestes bedroht wird; die Scharniere der jüngeren, aus Brunnen 18, die keinen gravierten Schmuck hat, sind mit silbernen Nägeln befestigt. Von zwei vollständigen Oberarmschienen zeigt die eine, aus Brunnen 20, auf der Schulter ein prachtvolles Gorgoneion (vgl. Olympia IV Taf. 60). Auch eine ungewöhnlich gut erhaltene Knöchelschiene aus Brunnen 30 und eine der höchst seltenen Fuss-Schienen¹⁹ verdienen genannt zu werden.

Für die scheinbar schon so gut bekannten archaischen Rundschilder und deren Zubehör wird sich vielleicht mancher aus neuen Funden keinen bedeutenden Gewinn mehr versprechen. Die folgende kleine Auswahl kann indes diese Ansicht widerlegen. Da ist zunächst ein Schild, der vollständig und ungebrochen in der Tiefe von Brunnen 16 lag (Taf. 135 c). Mit seiner fast unbeschädigten Form und Wölbung wetteifert der Zustand der papierdünnen, noch heute elastischen Bronze, die wie die des Perserhelms (Taf. 133 b) und des Panzers (Taf. 134 a) noch in ihrem vollen ursprünglichen Glanze prangt. Dieser wunderbaren Erhaltung verdanken wir die durch keinen

19. Wie Bericht I 93 Taf. 36 unten. Die Erklärung ergibt sich aus der unverwechselbaren für Schutzwaffen charakteristischen Beschaffenheit des Blechs, aus der Bildung des oberen Randes und den Riemenlöchern. Wer diese von Nagellochern nicht unterscheiden kann, mag darüber witzeln und ruhig weiter einen Fusspanzer für den Fussbeschluss eines Sphyrelatons halten (R. Hampe, *Gymnasium* 68 (1961) 554). Die Fusspanzer, deren Zehen unbeweglich sind (im Gegensatz zu Olympia IV 161 Taf. 61, 1000 und Brit. Mus. *Guide Greek and Roman Life* 3. ed. 87 Abb. 85), sind offenbar nur von Reitern getragen worden, die sie beim Absitzen leicht vom Fuss lösen konnten.

Schleier getrübe Anschauung eines Hoplitenschildes, die uns bisher versagt war. Unschätzbar ist aber auch der Aufschluss über die Herstellungsweise eines handwerklich so vollendeten Gebildes. Es lässt sich z. B. erst jetzt mit Sicherheit feststellen, dass zum Ausstanzen des Flechtbandes (Taf. 135 c) eine nur etwa 8, 7 cm lange Form diente, wobei freilich die bei einem solchen Verfahren unvermeidlich sich ergebenden Fugen durch Nacharbeit so sorgfältig verwischt wurden, dass sie selbst bei geringer Verwitterung kaum mehr zu bemerken sind. In das nicht allzu reiche Repertoire an Schildrandmustern (zuletzt Bericht V 55ff.) bringt der Zug fliegender Vögel von einem in Fragmenten erhaltenen Schild, das einzige figurliche Motiv, das bisher an dieser Stelle aufgetaucht ist, eine schöne und unverhoffte Abwechslung (Taf. 135 b). Drei weitere Schilde seien ihrer Inschriften wegen erwähnt. Der erste, aus Brunnen 17, gehörte zu der hier schon zweimal genannten grossen Argiverweihe, der zweite, aus Brunnen 34, war ein Weihgeschenk der Psophidier, der dritte aber, der aus Brunnen 18 stammt, ist bemerkenswert als Träger einer Weihinschrift, die nicht Zeus, sondern Herakles gilt: $\epsilon\rho\acute{\alpha}\ \tau\omicron(\upsilon)\ \epsilon\rho\alpha\kappa\lambda\epsilon\acute{\iota}$. Ihr lässt sich nur die viel jüngere Aufschrift eines Messers, die sich auf Pan bezieht, zur Seite stellen (Bericht II 39f. Abb. 26).

Den schon bekannten Schildzeichen²⁰ fügen wir nur ein neues an, wiederum ein Geschenk des fundreichen Brunnens 17 (Taf. 136). Es gehört zu den merkwürdigsten und kostbarsten seiner Art. Unverbogen und noch genau so gewölbt, wie es einst auf dem Rund des Schildes sass, hat es auch seinen bewegten Umriss bis zu den kleinsten Zacken der Federn, Flossen und Schlangenschwänze ganz unversehrt bewahrt. Was wären aber Form und Konturen ohne die vorzügliche Erhaltung der Oberfläche, dank welcher jede Einzelheit der in Treibtechnik reliefierten Zeichnung noch zur Geltung kommt? Man denke sich die Wirkung noch gesteigert durch den Blick der eingelegten Augen sowie durch die feuerrot funkelnde Farbe, mit der Zunge, Maul und Iriskreis des Gorgoneions bemalt waren²¹.

20. Zuletzt Bericht V 58ff. Dort Anm. 50 die älteren Veröffentlichungen.

21. Am Gorgoneion ist die Beineinlage beider Augen erhalten, der Iriskreis jetzt leer. Die Iris

Das Wesen, das vom Schild dem Feind entgegeblickte, ist phantastisch genug. Zwar im beflügelten Oberkörper, in der Fratze des Gesichts und den gewinkelten Armen mit den Händen, die die Hälse der an Gürtels statt um den Leib geschlungenen Schlangen halten, verleugnet sich die Gorgo nicht. Doch schon der nur durch den doppelten Busch angedeutete Helm nimmt wunder, und vollends beispiellos ist der als Meerdrachenleib gebildete Unterkörper, an dem vorn wie im Sprung ausgreifende Vorderpranken eines Löwen ansetzen. Man darf zweifeln, ob eine solche Gestalt einem Griechen noch als die Gorgo des Mythos gelten konnte oder ob er sie nicht vielmehr mit einem anderen Namen benannte. Die Freiheit in der Verbindung heterogener Teile, die an der Brust statt im Rücken sitzenden Flügel und den Stil der spätarchaischen Zeichnung wird man am ehesten einer Kunst mit ionischem Einschlag zutrauen und daher vielleicht geneigt sein, die Heimat unseres Schildzeichens in Grossgriechenland zu suchen.

Von der Ausstattung der Schildinnenseite lassen wir die zahlreichen Armbügel, Rosetten, Bügelchen usw. beiseite und stellen nur einige figurliche Schildbänder vor. Ihre Auswahl ist mit Absicht unter denen getroffen, die an das bereits Bekannte anknüpfen, obwohl es keineswegs an solchen fehlt, die unbekannte Bilder und Bildfolgen überliefern.

Ein Fragment aus Brunnen 4 sei zuerst herausgegriffen (Taf. 137 b). Es erweist sich als Abdruck aus einer Form, deren vollständige Bildreihe wir schon aus einem Fund des Südwalls kennen (Olympische Forschungen II 10f., Form IV, Taf. 17 u. 73), bewahrt allerdings nur deren erste beide Felder (a. 0. 10 Nr. 8 a/b Taf. 16 u. 18). Die Wiederholung des ersten Bildes lehrt nicht viel, für den Gesamteindruck des zweiten aber, das dort stark verknittert war, wird man, wie auch für manches Detail (Stirnlocken der Kassandra, Rautenmuster des Athenapeplos), den neuen Abdruck heranziehen.

Unvergleichlich grösseren Gewinn bringt die vollständig und gut erhaltene obere Hälfte

der Gorgo und die Augen der Schlangen bestanden einst aus durchscheinenden Steinen. Die rote Farbe ist gedunkelt und stumpf geworden, ihre ursprüngliche Beschaffenheit und Leuchtkraft liess aber bei der Auffindung der Erdabdruck noch erkennen.

eines Bandes mit einer Folge von drei Feldern (Taf. 137 a), deren früher aufgetauchter Abdruck sich in kläglichstem Zustande befand (a. O. 39 Nr. 63, Form XLV, Taf. 68). Im mittleren Bilde besitzen wir eine der schönsten archaischen Darstellungen des Prometheusmythos. Der Gedanke an Prometheus war zwar schon angesichts des zerstörten Abdrucks aufgetaucht, wurde jedoch fallen gelassen, weil der Adler fehlte und die Platte, auf welcher der an den Armen gefesselte Riese kauert (sie endet, wie man jetzt sieht, seltsamerweise beiderseits in kleinen Voluten), als Keule missverstanden werden konnte (a. O. 92f. und 125f.). Sein Oberkörper erscheint im Profil, sein rechter Arm wird nicht sichtbar. Nur auf den neuen Fund kann sich auch die Erklärung des unteren Dreifigurenbildes (Form XLV) stützen, obwohl es unten antik abgeschnitten ist: Raub der Helena durch Theseus und Peirithoos oder eher ihre Wiedergewinnung durch die Dioskuren? Eine verwandte, noch hieratischer gefasste Darstellung dieses Vorgangs kennen wir von einem anderen Schildband (a. O. 134f., 24f. Nr. 36, Form XXII c, Taf. 51). Die schöne, kräftige Palmette endlich, die nur der neue Streifen überliefert, zeichnet sich vor allen Schildbandpalmetten (a. O. 201ff. Taf. 74 – 76) dadurch aus, dass die Voluten, statt fest auf dem Basisstreifen aufzuruhen, unten S-förmig einschwingen und in Schlangenköpfe auslaufen. Übrigens zwingen Palmettenform und Figurenstil den a. O. 243 für die Matrice XLV vorgeschlagenen Ansatz im 3. Viertel des 6. Jahrhunderts bis zu den siebziger oder sechziger Jahren hinaufzurücken.

Das dritte hier ausgewählte Beispiel (Taf. 137 c) schliesst sich ebenfalls an eine schon bekannte Bildfolge eng an (a. O. 8f., Form II, Taf. 9 u. 73), ohne dass es jedoch aus derselben Matrice abgeformt wäre. Die drei Bilder finden sich nämlich, auch im Stil unverkennbar übereinstimmend, auf jener Form (a. O. Taf. 11, Form II d-f), weichen aber im einzelnen ab. So ist zwischen die Ringkämpfer (II e) ein Dreifuss, zwischen Mann und Frau (f) eine Eidechse eingeschoben. Wir haben es also mit einer Variante zu tun, ein Fall, der bisher nur einmal aufgezeigt werden konnte (a. O. 4f.). Das ist indes nicht der einzige Grund, weshalb unser

Fragment hier hervorgehoben zu werden verdient. Bedeutsamer noch sind die Namen, die seinen Darstellungen beige-schrieben sind²². Denn sie erweisen nicht nur das früher anders gedeutete Paar des Feldes f als Menelaos und Helena, sondern bringen durch ihre korinthischen Buchstabenformen endlich auch für den zweiten Bestandteil der Gattungsbezeichnung 'argivisch-korinthisch' (a. O. 215) die epigraphische Bestätigung:

Α Μ Β Γ Δ Ε Ζ Η Θ Ι Κ Λ Μ Ν Ξ Ο Π Ρ Σ Τ Υ Φ Χ Ψ Ω

Die Schildbänder deswegen in Bausch und Bogen fortan 'korinthisch' nennen zu wollen, wäre allerdings falsch.

Von den Schutzwaffen sei noch ein Pferd destirpanzer (προμητοπίδιον), wahrscheinlich unteritalischer Herkunft, wenigstens erwähnt. Wie bei ähnlichen Stücken in Neapel, Karlsruhe und Athen bildet ein getriebener behelmter Kopf in Vorderansicht seinen Hauptschmuck. Die ebenso reiche wie subtile gravierte Zeichnung verleiht ihm auch als Kunstwerk einen hohen Rang.

Um die sehr zahlreichen Angriffswaffen nicht ganz zu übergehen, legen wir hier auch eine Auswahl von Lanzen spitzen aus Bronze vor (Taf. 138 a). Als älteste unter ihnen darf nach dem ausschwingenden Ansatz des Blattes die mittlere gelten (erhalt. L. 41,5 cm), deren Form noch einem «geometrischen» Typus nahesteht (Olymp. Forschungen I 146f. Taf. 56). Das 63,5 cm lange vollständige Exemplar (Taf. 138 a unten) wird nur wenig jünger sein: es entspricht etwa der eisernen Lanzen spitze a. O. 152 Taf. 59 a. Es fand sich mit abgebrochener Spitze im Brunnen 27 (Plan 1, Quadrat F 1/2), diese aber, die Bruch an Bruch anpasst, weit entfernt davon, im Quadr. J 4, in der Wallerde: ein keineswegs vereinzelter Fall von Zerstreung. Die kleinere, vollständige Lanze aus Brunnen 30 (Taf. 138 a oben; L. 43,3 cm) gehört, wie die Form des Blattes sowie Technik und Schmuck der Tülle zeigen, in das 6. Jahrhundert.

Zu den kostbarsten Gaben des Nordwalls wird man unbedenklich den Vertrag der Stadt Sybaris rechnen, der auf einer völlig unverehrten gegossenen Bronze taf el in herrlicher achäischer Schrift aufgezeichnet steht

22. Bei den Ringkämpfern lassen sich die Inschriftreste leider nicht mehr entziffern.

(Taf. 138 b). Für die sachliche und sprachliche Erklärung genüge der Hinweis auf die bereits erfolgte Veröffentlichung (Bericht VII 207ff, Taf. 86,2). Der Wiederabdruck des Textes, der an keiner Stelle zweifelhaft ist, mag die Entzifferung an Hand der Abbildung erleichtern: Ἀρμόχθεν οἱ Συβαρῖται κ' οἱ σύνμαχοι κ' οἱ Σερδαῖοι ἐπὶ φιλότατ' ἰπιστᾶ κ' ἄδολοι ἄε | ἴδιον πρόξενοι ὁ Ζεὺς κ' Ὀπόλον κ' ἄλλοι θ' | εἰ καὶ πόλις Ποσειδαίνα. Die einzige Schwierigkeit bereiten dem sachlichen Verständnis die Vertragspartner der Sybariten, die Serdaier. Da die literarische Überlieferung eine Stadt Serda oder ein Volk der Serdaier nicht kennt, hat man bis nach Sardinien ausgeschaut²³. Doch «ist an die Sarder aus historischen, geographischen, aber auch sprachlichen Gründen nicht zu denken». Das hat vor kurzem M. Guarducci überzeugend dargetan²⁴. Mit ihr wird man die Serdaier am ehesten mit jener sonst unbekanntem Stadt Unteritaliens verbinden, die in archaischer Zeit Münzen mit der achaischen Aufschrift Σερ geprägt hat.

Unter allen Bronzefunden, so mannigfaltig und kostbar sie sonst seien, wird der Kunstfreund qualitätvolle plastische Werke schon ihrer einmaligen künstlerischen Aussage wegen wohl am höchsten schätzen. Auch sind figürliche Bronzen, von den für Olympia so charakteristischen massenhaft auftretenden frühen Tiervotiven abgesehen, sehr viel spärlicher gesät als Gefässe, Geräte, Reliefbeschläge oder Waffen. Der Nordwall bildet von dieser allgemeinen Regel keine Ausnahme. Dennoch verdanken wir ihm, wie die folgende Auswahl zeigen mag, eine stattliche Reihe bedeutender Zeugnisse früher und archaischer Bronzeplastik.

Einem Meisterwerk geometrischer Plastik gebührt in der Zeitfolge die erste Stelle (Taf. 139 a). Die vollständig und in vorzüglichem Zustand auf uns gekommene männliche Figur gibt sich durch die im rechten Winkel nach unten abgebogene Standplatte als Aufsatz eines flachen Dreifussringhakens zu erkennen. Ihr

23. Rend. Lincei 17 (1962) 11ff. (P. Zancani-Montuoro).

24. Rend. Lincei 17 (1962) fasc. 5/6; ebda. auch Panvini Rosati zuletzt zu den Münzen. Der oben in Anführungszeichen zitierte Satz stand ursprünglich Bericht VII 208, wurde aber von mir in der Korrektur gestrichen. Er war daher weder Frau Zancani-Montuoro noch Fr. M. Guarducci bekannt.

war ohne Zweifel ein formal ebenso streng in sich geschlossenes Pferd zugeordnet, mit dem sie der durch die gesenkte linke Hand gesteckte Zügel nur äusserlich verband. Die kristallinisch klare Form und der grossartig straff zusammengefasste Bau, in denen sich der Geist der reifen geometrischen Kunst in seltener Reinheit offenbart, wird freilich mit dem Verlust jener warmen Innigkeit erkaufte, die von der gegenständig vergleichbaren Gruppe des gewiss nicht sehr viel älteren Henkels Taf. 127 a ausstrahlt. Die hier nur angedeuteten kunstgeschichtlichen Fragen, die sich an unseren "Pferdeführer" knüpfen, sind schon an anderer Stelle ausführlich erörtert (Bericht VII 145ff. Taf. 60/1), wo man auch die wenigen unmittelbar verwandten Bronzefiguren zusammengestellt findet.

Die wohl nicht ganz hundert Jahre jüngere Statuette einer mit korinthischem Helm, Lanze und Schild bewehrten Göttin (Taf. 139 b) aus Brunnen 17, eines der ältesten Bilder im ehrwürdigen Typus des Palladions, ist nicht mit voller Sicherheit als Athena anzusprechen. Denn aus der Überlieferung wissen wir, dass in der Frühzeit, zumal in der Peloponnes, auch Artemis und Aphrodite bewaffnet erscheinen konnten. Und ein peloponnesisches Werk haben wir vor uns. Obwohl es kaum aus einem der führenden Kunstzentren hervorgegangen ist und jedenfalls der zu seiner Zeit massgebenden "dädalidischen" Stilrichtung fernsteht, verkörpert es mit zwingender Gewalt das Erleben göttlicher Gegenwart. Im übrigen sei auch für diese Figur auf die Veröffentlichung hingewiesen (Bericht VII 160 ff. Taf. 70/1).

Ein selten kostbares Geschenk hat der schon 1938 im grossen Stadionquerschnitt entdeckte Brunnen 1 als Lohn für seine vollständige Leerung aufgespart, die 22 Jahre früher der hohe Grundwasserstand in dem von hohen Erdwänden eingegengten Graben unmöglich gemacht hatte²⁵. Von der Schönheit und Bedeutung des maskenartig aus Blech getriebenen und nur wenig beschädigten weiblichen Kopfes, in dem man nach seiner von Blattrosetten geschmückten Stephane eine Göttin sehen darf, kann die eine Abbildung, die wir der vorbereiteten Publi-

25. Der Brunnen 1 ist Bericht II 22 als «Bothros» beschrieben und im Schnitt a. O. Taf. 1 als solcher eingezeichnet.

kation vorausschicken (Taf. 140), nur eine unvollkommene Vorstellung vermitteln. Aber die ausserordentliche Feinheit und Sensibilität der plastischen Durchbildung wird man bei ihrer Betrachtung ebensowenig verkennen wie die spezifischen Züge, die den Kopf in das 7. Jahrhundert, wohl in dessen 3. Viertel weisen: den dreieckigen Bau des schmalen Gesichts oder die Art der Einbettung des edlen Mundes mit seinen schmalen Lippen zwischen den Wangen und dem fein gewölbten, schmalen, aber kräftigen Kinn. Wir stehen dem Werk eines grossen Meisters gegenüber, dessen Kunst in der Peloponnes, vielleicht in Lakonien, zu wurzeln scheint, dem aber auch eine östlichere Formenwelt nicht fremd war. Die Zurichtung des Blechs und die Ausschnitte für Augen, Brauen und Ohrschmuck, die nicht auf eine Einlage, sondern auf eine Unterlage berechnet sind, lassen vermuten, dass der Kopf ein hölzernes Bild verkleidete, an dem die ausgeschnittenen Teile farbig hervorgehoben waren. Leider fehlt mit den seitlichen Rändern, die wohl am Kern festgenagelt waren, auch der Lockenrahmen, aus dessen Ebene das Gesicht in voller Plastik vorsprang.

Einer lakonischen Werkstatt der Mitte des 6. Jahrhunderts ist der herrliche Krieger zuzuschreiben, der, mit kurzem Chiton und Chlamys angetan und gerüstet mit dem Schwert und wohl auch Schild und Lanze, nach rechts schreitet (Taf. 141b). Von der gleichen Hand stammt die schon 1937 im Bereich des Stadionnordwalls zu Tage gekommene Statuette eines schreitenden Alten (Bericht I 77 Taf. 22; mit neuen Aufnahmen Bericht VII 172f. Taf. 76/7). Beide Figuren haben auch die etwas gekrümmte schmale Standplatte gemein, aus der hervorgeht, dass sie mit anderen (verlorenen) Figuren auf dem breiten, flachen Rand eines grossen kesselartigen Gefässes befestigt waren. Und daraus wiederum ergibt sich, dass sie nicht, wie man für den Alten angenommen hatte, sterbliche Stifter darstellen, sondern zu einem Zyklus heroischer Gestalten gehören. An anderer Stelle ist der Krieger bereits ausführlich besprochen (Bericht VII 171ff. Taf. 74/5).

Eine köstliche Trias gelagerter Silene, die hier durch ein Exemplar vertreten sei (Taf. 141a), ist ebenfalls lakonischen Ursprungs, aber etwa ein Menschenalter jünger als der

Krieger. Wie dieser und seine Gefährten waren sie einst auf dem Rand eines Gefässes, offenbar eines Beckens aufgesetzt und jeweils mit zwei Nägeln befestigt, von denen der eine den linken Oberschenkel, der andere den rechten Unterschenkel, am Knöchel oder etwas oberhalb davon, durchbohrt. Lässig und etwas labil hingelagert, stützen sie sich mit dem linken Ellenbogen auf eine kleine Erhebung, die bei unserem Stück am ehesten als formloser Stein zu verstehen ist. Die Linke hält ein Trinkhorn, die Rechte begleitet das fröhliche Tun mit einer mehr oder weniger lebhaften Geste. Grösse und Motiv stimmen bei den drei Silenen, die alle ausgezeichnet erhalten sind, so weit überein, dass an ihrer Zusammengehörigkeit nicht gezweifelt werden kann. Sie sind offenbar nach demselben Modell angefertigt, doch weichen sie in manchen Einzelheiten sehr bezeichnend voneinander ab und unterscheiden sich auch in der Qualität. Dass das hier abgebildete Stück darin an letzter Stelle steht, mag von dem hohen künstlerischen Niveau der ganzen Reihe einen Begriff geben.

Mit einer hervorragenden Statuette, die um 480 in einer nordostpeloponnesischen Werkstatt entstanden sein dürfte, sei die schon allzu lange Übersicht der Bronzefunde geschlossen (Taf. 141c). Die wundervolle schlanke Figur eines Jünglings, dessen vorgesetztes linkes Bein sich als Spielbein eben erst leise gegen das Standbein zu differenzieren beginnt, ist nicht ganz in ihrem ursprünglichen Zustand auf uns gekommen. Damit sind freilich nicht der Verlust der rechten Hand oder der Attribute gemeint, sondern die entstellenden Eingriffe, die schon im Altertum an dem Meisterwerk vorgenommen wurden. So ist die aus dickem Blech ausgeschnittene, am Rücken festgelötete und mit flüchtig und roh eingekratzten Parallelfalten versehene Chlamys, deren abgebrochener Zipfel glücklicherweise die rechte Körperseite freigegeben hat, sicher erst nachträglich zugefügt, und auch ein mitgefundenes (hier nicht abgebildetes) Hütchen, dessen Lötung die feine Ziselierung des Haars auf dem Scheitel teilweise zerstört hat, kann nur eine Zutat sein. Der Meister hatte die Jünglingsgestalt, die vielleicht als Hermes zu deuten ist, bis auf die in feiner Ritzzeichnung gegebenen hohen Schnürstiefel unbekleidet

geschaffen. Die Veränderungen stammen von anderer, grober Hand und wurden aus Gründen, die wir nicht kennen, wahrscheinlich vom Stifter veranlasst. Indes erfordert die Erklärung dieses sonderbaren Befundes ein genaueres Eingehen, und dasselbe gilt von den kunstgeschichtlichen Fragen, die sich an das bedeutende Werk knüpfen. Beides muss der vorbereiteten Publikation überlassen bleiben.

Obwohl Gegenstände aus Stein im Nordwall wie in allen Teilen des Stadions nur sehr dünn gesät sind, fehlen sie doch nicht ganz. Zu nennen sind vor allem Bruchstücke von Marmorbecken mit figürlichen Stützen, die sich in einigen Brunnen (4, 9, 18, 19, 20), aber auch in den Anschüttungen fanden. Mehrfach passen Fragmente aus verschiedenen Fundstellen aneinander. Einige gehören zu dem gleichen hocharchaischen lakonischen Becken, von dem schon die alte Grabung weit verstreute Stücke zusammengebracht hatte (Olympia III 26ff. Taf. 5, 3-5) und von dem im Westwall der Torso einer der drei Stützfiguren zu Tage kam (Bericht V 8: Inv. S 77). Die neuen Fragmente ergeben für die Rekonstruktion neue wichtige Anhaltspunkte.

In grosser Menge ist unter den Funden, wie zu erwarten, auch Eisen vertreten, leider fast durchwegs in schlechtem Zustand. Auch ist daraus nicht viel zu gewinnen. Den Hauptanteil haben die aus Olympia schon gut bekannten Geräte, wie eiserne Dreifusssteile, Bratspiesse, Schlüssel, Pferdegeschirr Werkzeuge und natürlich auch Waffen, vor allem Lanzenspitzen, Saurotere und Schwerter. Unter letzteren sei ein ebenfalls sehr mitgenommener Schwertgriff mit beinerer Fassung aus Brunnen 27 wenigstens genannt. Eine Rarität lieferte der Brunnen 36 in Gestalt eines archaischen eisernen Flötenbläusers (Taf. 142 a). Leider erlauben die Ausblühungen des furchtbar zerstörten Metalls nicht mehr zu erkennen als das Motiv.

Dem Grundwasser in der Tiefe vieler Brunnen (1, 2, 6, 11, 12, 15, 16, 17, 18, 22, 27, 33, 34, 39, 42) entstiegen überraschend auch Gegenstände aus Holz. Vielfach handelt es sich nur um Baumstämme, Äste und Kiefernzapfen, zuweilen um Zweige und Stäbe, die der stützenden Verkleidung der Brunnenwandung gedient hatten. Auch vierkantige

Pfosten fanden sich, von denen einer (aus Brunnen 6), mit 1,65 m Länge nicht der längste, noch mit einem Bronzebeschlag erhalten ist. Drei Holzfunde verdienen eine besondere Erwähnung: aus Brunnen 17 ein fast vollständiges Karrenrad, wie wir es von antiken Darstellungen kennen, mit einer Diagonalverstrebung und zwei im rechten Winkel dazu angebrachten Querlatten, ferner aus Brunnen 34 viele Stücke eines Stuhles mit gedrechselten Beinen und ein einhenkeliger Becher. Da in Olympia die Einrichtungen zur Konservierung dieser unerwarteten Funde fehlten und überhaupt Methoden zur Behandlung von Holz in Griechenland noch nicht erprobt sind, gelang es leider trotz aller Bemühungen nicht, die Hölzer beim Austrocknen vor Einschrumpfung und Verkrümmung ganz zu bewahren.

Es versteht sich von selbst, dass auch die reichen Bestände Olympias an archaischen Dachterrakotten so manche wertvolle Vermehrung erfahren haben. Den grössten Gewinn tragen dabei einige grossgriechische Dächer davon, deren Kenntnis durch neue Funde wesentlich erweitert wird.

Endlich bleibt noch ein Wort über die grosse Tonplastik zu sagen. Schon oben (S. 112) wurde der Fragmente der Kriegergruppe gedacht, die in der spätantiken Anschwemmung der Laufbahn zu Tage kamen und denen wir unter anderem das linke Bein der eponymen Hauptfigur der Gruppe verdanken (Taf. 142 c). Aus dem Nordwall stammen weitere Bruchstücke derselben Gruppe. Wir bilden davon nur eine wundervoll durchgeformte rechte Hand ab, die den Griff eines Schwertes umfasst hält (Taf. 142 b). Sie gehört zu einer nach rechts bewegten Gestalt, wahrscheinlich zu dem gleichen Krieger, zu dem das Motiv vortrefflich passen würde; leider lässt sich der strikte Beweis dafür nicht führen, da der rechte Unterarm dem Krieger fehlt. Auch der Bestand der Athena-Gruppe (Bericht VI 169ff.) hat sich glücklich vermehrt. Ihr wichtigster Zuwachs ist ein anpassendes Fragment des Schildes der Athena (a. O. Taf. 72 - 74), das unsere frühere Ergänzung des Schildzeichens nur wenig modifiziert. Andere Bruchstücke lassen sich noch keinem der schon bekannten Werke anschliessen. Aus ihnen wählen wir das bedeutendste aus, um diesen Bericht über die letzten drei

reichen Ausgrabungsetappen im olympischen Stadion würdig zu beschliessen (Taf. 143) : den herrlichen Torso einer grossen spätarchaischen Akroternie.

Athen

EMIL KUNZE

*

ΑΝΑΣΚΑΦΗ ΑΡΧΑΙΑΣ ΗΛΙΔΟΣ

Κατά την ανασκαφικήν ταύτην περίοδον, ἡ τις εἶναι ἡ δευτέρα ἀπὸ τῆς ἐπαναλήψεως τῶν ἐργασιῶν ἐν Ἀρχαίᾳ Ἡλίδι (βλ. Ἔργον 1960, 120 κ.έ. καὶ BCH 85 (1961) 723 κ.έ.) εἰργάσθησαν ἐκτὸς τοῦ Ἐφόρου κ. Νικολάου Γιαλούρη, ἡ δ. Veronica Leon ὡς ἀντιπρόσωπος τοῦ Αὐστριακοῦ Ἀρχαιολογικοῦ Ἰνστιτούτου καὶ ἡ δ. Ἀλικὴ Τζωρτζωρῆ ὡς βοηθός.

Ἡ ἔρευνα χρηματοδοτηθεῖσα ὑπὸ τῆς Ἀρχαιολογικῆς Ἐταιρείας, περιορίσθη εἰς τὴν συνέχισιν τῆς ἀποκαλύψεως τοῦ ἀρχαίου θεάτρου τῆς πόλεως. Πρὸς τὸν σκοπὸν τοῦτον καὶ πρὸς καθορισμὸν καταλλήλου διὰ τὴν ἀπόρριψιν τῶν χωμάτων τῆς ἀνασκαφῆς χώρου, μὴ περιέχοντος ἀρχαιότητος, διηνοιχθῆ μακρὰ δοκιμαστικὴ τάφος ὅπισθεν τῆς σκηνῆς εἰς ἀπόστασιν 50 μ. περίπου ἀπ' αὐτῆς. Ἐντὸς ταύτης ἀπεκαλύφθησαν τάφοι Ῥωμαϊκῶν χρόνων, ἐκτισμένοι διὰ λιθίνων πλακῶν καὶ πηλίνων κεράμων (Πί ν. 144 α, β), ἅπαντες πτωχοὶ εἰς κτερίσματα ἀποτελούμενα μόνον ἐκ πηλίνων ἀγγείων τῆς ὑστερας Ῥωμαϊκῆς ἐποχῆς, πρὸς δὲ καὶ δύο ἐξ ὕδατος (Πί ν. 144 ε). Παρὰ τοὺς Ῥωμαϊκοὺς τάφους ἀνεσκάφη τμήμα κτίσματος ἔχοντος κατεύθυνσιν ἐκ ΝΑ πρὸς ΒΔ, ἐκτισμένον ἐν μέρει ἐκ μεγάλων πελεκημένων λίθων καὶ ἐν μέρει ἐκ ποταμίων (Πί ν. 144 α). Ποία εἶναι ἡ σχέσις τοῦ κτίσματος πρὸς τοὺς ἐντὸς αὐτοῦ ἀποκαλυφθέντας τάφους δὲν δύναται πρὸς τὸ παρὸν νὰ λεχθῆ μετὰ βεβαιότητος.

Πλησίον τοῦ κτίσματος τούτου καὶ εἰς βάθος 4 μ. περίπου ἀπεκαλύφθη τάφος θηκοειδῆς ἐπενδεδυμένος τὰς τέσσαρας πλευρὰς διὰ μεγάλων ὀρθίων πλακῶν καὶ κεκαλυμμένος διὰ σωροῦ ἐξ ἐτέρων μεγάλων λίθων (Πί ν. 119 γ, δ.). Ἐντὸς τοῦ τάφου ὑπῆρχον δύο ἀγγεῖα πρωτοελλαδικὰ (Πί ν. 144 ζ, ζ).

Εἰς τὸν κυρίως χώρον τοῦ θεάτρου περιορίσθη ἡ ἔρευνα εἰς τὸ ΝΔ ἡμισυ αὐτοῦ, ὅπου οὐδεμία ἐργασία εἶχε γίνῃ μετὰ τὸ παρελθὸν ἔτος, εἶχεν ὅμως ἐν μέρει τοῦτο ἐρευνηθῆ ὑπὸ τοῦ Αὐστριακοῦ Ἀρχαιολογικοῦ Ἰνστιτούτου πρὸ τοῦ Α' Παγκοσμίου Πολέμου, ἔκτοτε δὲ τὰ ἀποκαλυφθέντα τμήματα εἶχον καὶ πάλιν καλυφθῆ διὰ πα-

χείας ἐπιχώσεως. Κατὰ τὰς γενομένας τῶρα ἐργασίας ἀπεκαλύφθη πλήρως τὸ δυτικὸν παρασκήνιον, ἡ δυτικὴ πάροδος καὶ ὀλόκληρος ὁ μεταξὺ τῶν δύο τούτων τμημάτων χώρος. Ἐπίσης ἀνεσκάφη τμήμα τοῦ κοίλου ὀπισθεν τοῦ ἀναλήμματος τῆς ΝΔ παρόδου, ὡς καὶ τὸ ἡμισυ τῆς ὀρχήστρας.

Πρὸ τῆς Δ ἄκρας τοῦ προσκηνίου καὶ εἰς τὸν χώρον τῆς ὀρχήστρας ἀπεκαλύφθη τετράγωνον κτίσμα Ῥωμαϊκῶν χρόνων (διαστάσεων 3 X 4 μ.) κατεσκευασμένον ἐξ ὀπτοπλίνθων καὶ πωρίνων λίθων (πάχος τοίχου 0,40 μ.) (Πί ν. 145 α). Εἰς τὸν χώρον αὐτὸν ἀπολήγει ὁ Ῥωμαϊκὸς ἀγωγός, τὸ ΒΑ τμήμα τοῦ ὁποίου εἶχεν ἀποκαλυφθῆ κατὰ τὸ παρελθὸν ἔτος.

Ἄλλος ἀγωγός, ἀρχόμενος ἀπὸ τῆς ΒΔ πλευρᾶς τοῦ κτίσματος, ὁ ὁποῖος ἐχρησίμευεν ἀσφαλῶς διὰ τὴν ἀποχέτευσιν τῶν ὀμβρίων ὑδάτων τῆς ὀρχήστρας, καταλήγει εἰς τὸν τοῖχον τοῦ προσκηνίου, κάτωθεν τοῦ ὁποῖου ἐξαφανίζεται (Πί ν. 145 β). Ἀμφότεροι οἱ ἀγωγοὶ οὗτοι εἶναι ἐκτισμένοι ὡς καὶ τὸ ὡς ἄνω τετράπλευρον κτίσμα, ἦτοι ἐξ ὀπτοπλίνθων καὶ μεγάλων πωρίνων λίθων. Ἐντὸς τοῦ κτίσματος τούτου, ἦτοι τῆς δεξιαμενῆς, εὐρέθη μέγας ἀριθμὸς ἀγγείων καὶ λύχνων Ῥωμαϊκῆς ἐποχῆς καὶ θραῦσμα ἐπιγραφῆς ἐπίσης Ῥωμαϊκῶν χρόνων. Τὸ δάπεδον αὐτῆς, ἀποτελούμενον κατὰ τὸ πλεῖστον ἐκ πηλίνων πλακῶν, καλύπτεται κατὰ τὸ μέσον περίπου αὐτοῦ διὰ μεγάλης μαρμαρινῆς πλακῶς (διαστάσεων 1,30 X 0,62 μ.), φερούσης κατὰ τὸ μέσον βαθεῖαν ἐγκοπὴν, ἣτις ἄνω μὲν εἶναι κυκλική, χαμηλότερον δὲ γίνεται τετράγωνος (Πί ν. 145 ε).

Τὸ Δ παρασκήνιον εὐρέθη κατὰ τὴν ἀποκάτωσιν τοῦ εἰς τὴν κατάστασιν εἰς ἣν εἶχεν εὐρεθῆ τοῦτο καὶ κατὰ τὴν πρώτην ἀνασκαφὴν τοῦ ὑπὸ τῆς Αὐστριακῆς Ἀρχαιολογικῆς Σχολῆς (ÖJH 18 (1915) εἰκ. 27, σ. 67 κ.έ.), ἦτοι μετὰ τοὺς τοίχους τῆς πτέρυγος τοῦ παλαιότερου παρασκηνίου κατὰ χώραν, ὡς ἐπίσης καὶ τοὺς τῆς μεταγενεστέρως ἐπεκτάσεως ταύτης πρὸς Δ, μόνον δὲ μερικοὶ ὀρθοστάται αὐτῶν εἶχον μετατοπισθῆ ἐκ τῆς θέσεώς των.

Ἐκ τῆς Δ παρόδου ἀπεκαλύφθη ὁ ἀναλημματικὸς τοῖχος τοῦ Δ τμήματος τοῦ κοίλου, σφιδόμενος εἰς δύο μέχρι τεσσάρων σειρᾶς δόμων καὶ εἰς μῆκος 32 μέτρων. Τὸ Δ ἄκρον τοῦ τοίχου τούτου καὶ εἰς μῆκος 2,50 μέτρων φαίνεται ὅτι εἶναι ὀλίγον μεταγενεστέρως προσθήκη, κατασκευασθεῖσα διὰ τὴν καλύτεραν συγκράτησιν τοῦ ἀναλήμματος κατὰ τὸ μέρος τοῦτο, ἔνεκα δὲ αὐτοῦ τοῦ λόγου ἐδόθη εἰς τούτο λοξὴ πρὸς τὰ μέσα κλίσις. Εἰς τὴν βάσιν τῆς ἐνισχυτικῆς ταύτης προσ-



Olympia: Nordwall des Stadions: a. Nordsüd-Schnitt nahe der Schatzhausterrasse, b. Mittelpartie von Süden, während der Ausgrabung

EMIL KUNZE.



Olympia: a-c. Nordwall des Stadions: (a. Gemauerter Brunnen 26, b. Brunnen 24, c. Brunnen 19 und 20),
d. Ostende der Laufbahn, Auffindungszustand der südlichen Wasserrinne

EMIL KUNZE



Olympia. Stadion nach der Wiederherstellung September 1962: a. von Westen, b. von Nordosten

EMIL KUNZE



Olympia: a - b. Frühhellenische «Saucieren» aus dem Nordwall des Stadions

EMIL KUNZE



Olympia: Archaische Tongefässe aus dem Nordwall des Stadions: a. Ionisches figürliches Gefäss,
b. Attisch-schwarzfigurige Lekythen, c. Kannen aus Brunnen 18



Olympia. Bronzegefäße: a. Eimer inv. B 4573, aus Brunnen 2, b. Kanne Inv. B 4721, aus Brunnen 23

EMIL KUNZE



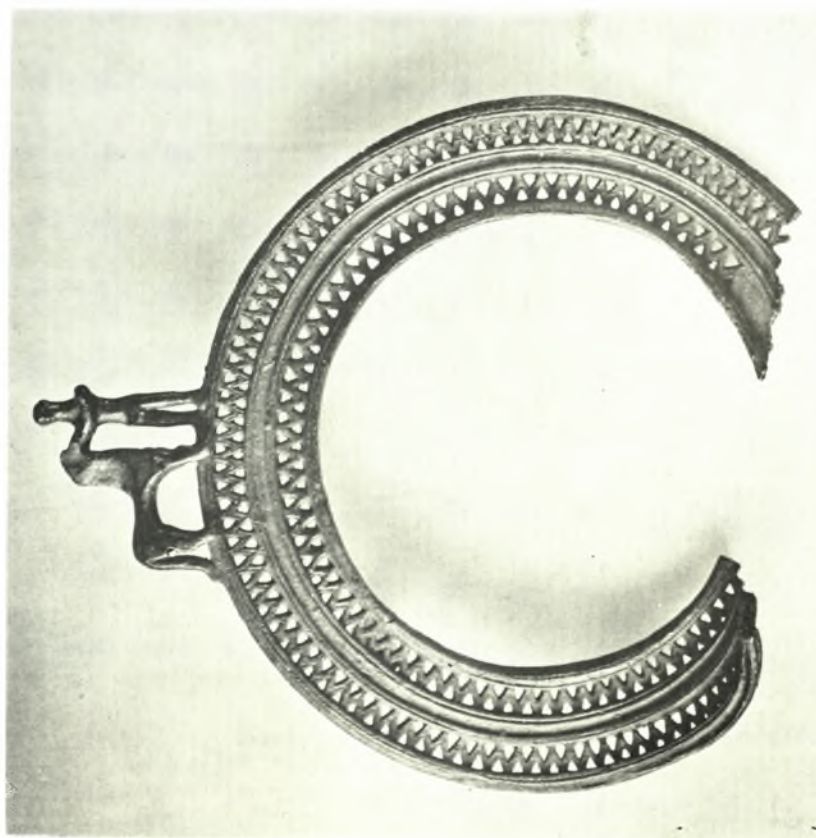
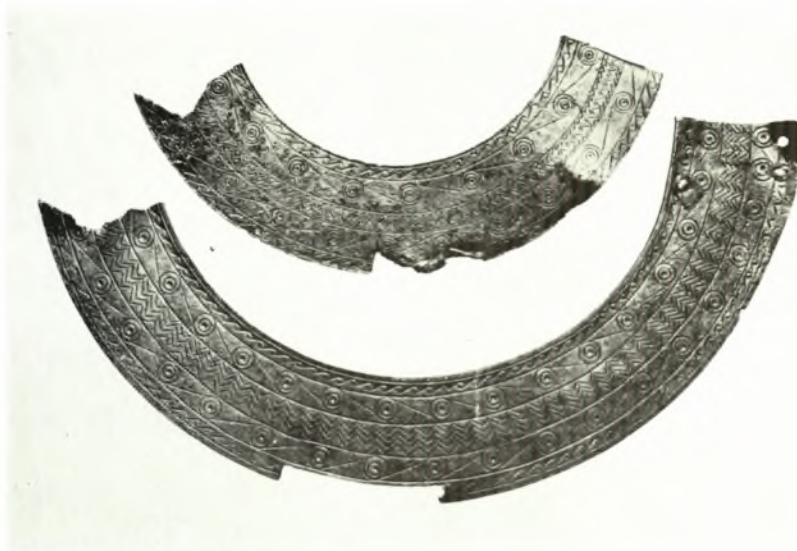
Olympia: a. Bronzeschale Inv. B 4889, aus Brunnen 27, b. Bronzekessel mit eisernen Beinen und Henkeln Inv. B 5224, aus Brunnen 5

EMIL KUNZE



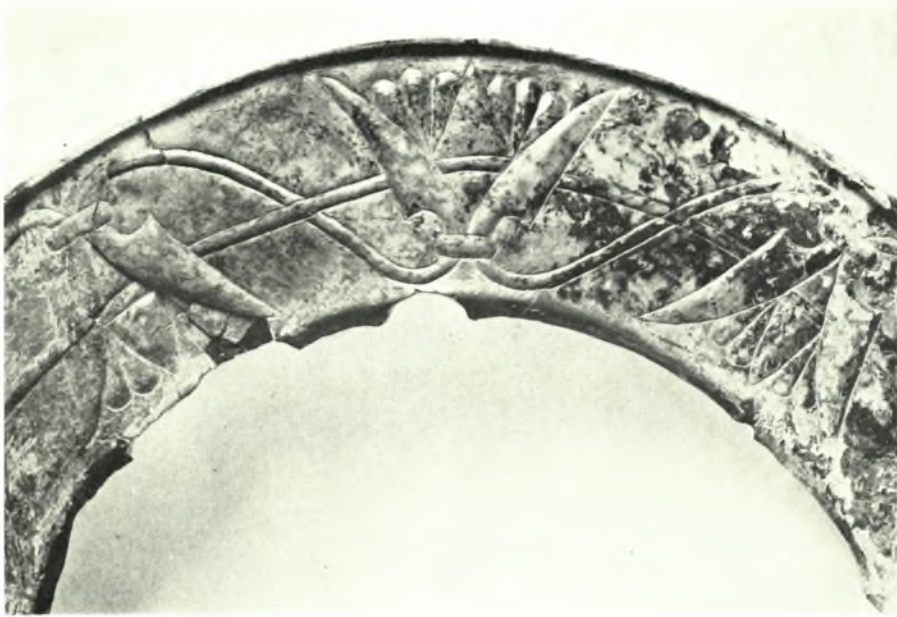
Olympia: a. Gegossenes Dreifussbein Inv. B 4350, b. Eimerattasche Inv. B 4233, c. Hydriehenkel Inv. B 4340 - 4250, das Hauptstück aus Brunnen 8

EMIL KUNZE



Olympia: a. Gegossener Dreifüßringhenkel Inv. B 4567, b. Gehämmerte Dreifüßringhenkel Inv. B 4277
u. 4559, aus Brunnen 5 und 15

EMIL KUNZE



Olympia: a. Gehämmerter archaischer Dreifussringhenkel, Ausschnitt, Inv. B 4289, aus Brunnen 4,
b. Archaisches Bronzerelief Inv. B 4348, Ausschnitt

EMIL KUNZE



Olympia : Orientalischer Reliefbeschlag eines grossen Gerätes Inv. B. 5048, aus Brunnen 17

EMIL KUNZE



Olympia. Orientalische Reliefbeschläge aus Brunnen 17: a. Inv. B 4980, b. Inv. B 5085 a, Ausschnitt

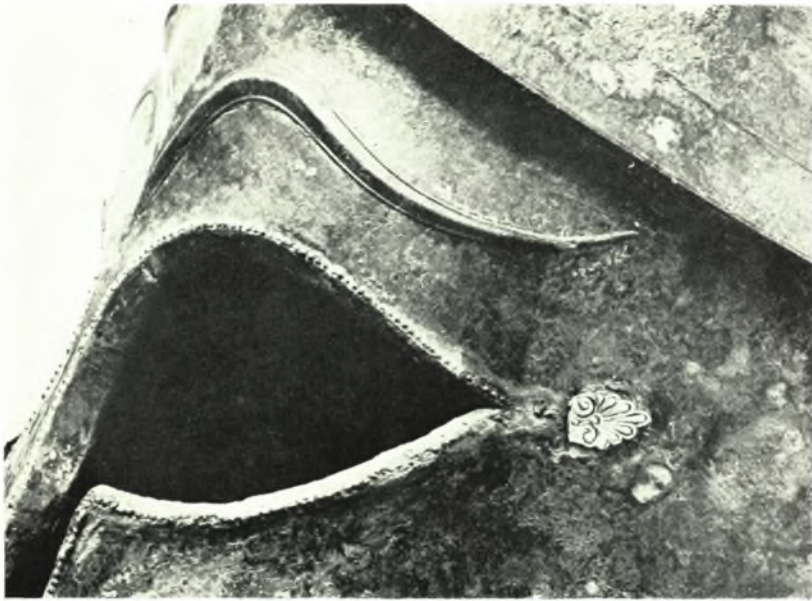
EMIL KUNZE



Olympia: a. Archaischer Reliefbeschlag Inv. B 4276, aus Brunnen 4, b. Rechter Wangenschirm des «illyrischen» Helms Inv. B 4667, aus Brunnen 16

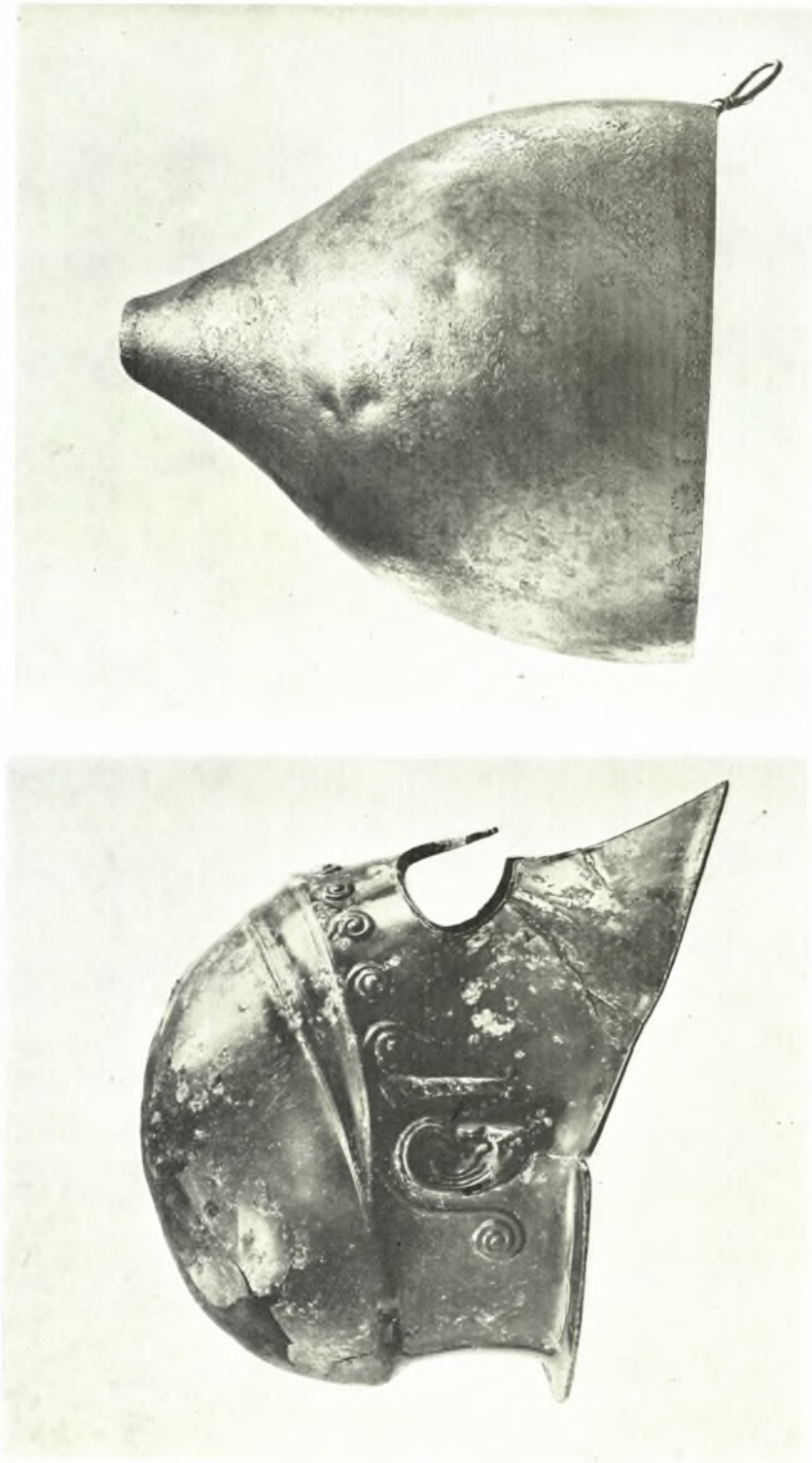


EMIL KUNZE



Olympia : a - b. Korinthischer Helm Inv. B 5095, aus Brunnen 40

EMIL KUNZE



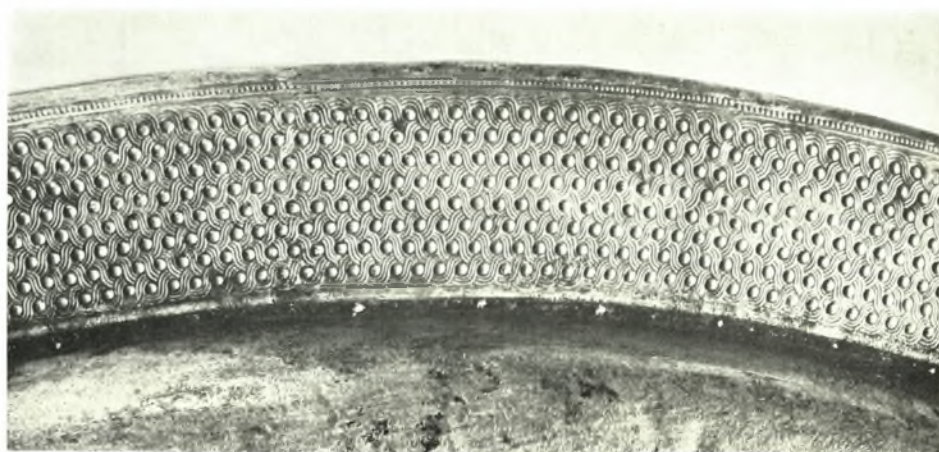
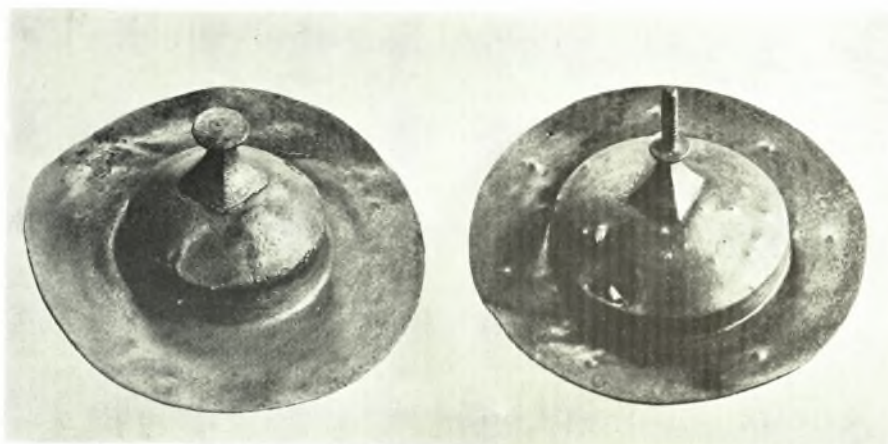
Olympia: a. Helm mit getriebenen Ohren und Locken Inv. B 4376, b. Orientalischer Helm, von den
Athenern aus der Perserbeute geweiht, Inv. B 5100, aus Brunnen 34

EMIL KUNZE



Olympia: a. Brustpanzer Inv. B 5101, aus Brunnen 34, b. Linke Beinschiene, Weihung der Thebaner, Inv. B 4743, aus Brunnen 17

EMIL KUNZE



Olympia: a. Kymbala Inv. B 4562 und 5015, aus Brunnen 22 und 27, b. Schildrand Inv. B 4997, Ausschnitt, c. Vollständiger Schild Inv. B 4985, aus Brunnen 16, Ausschnitt des Randes



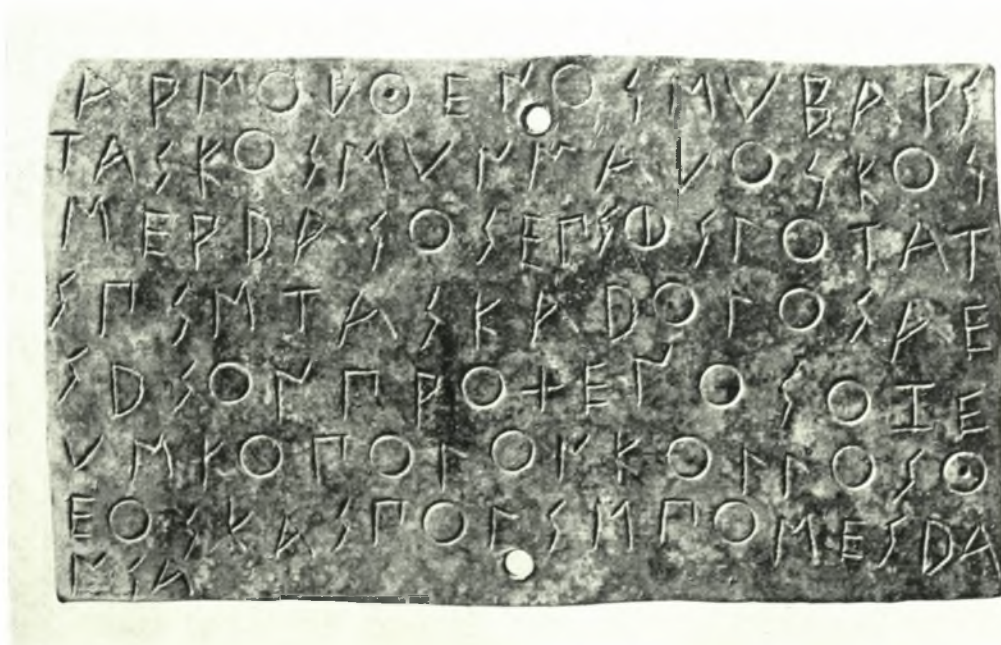
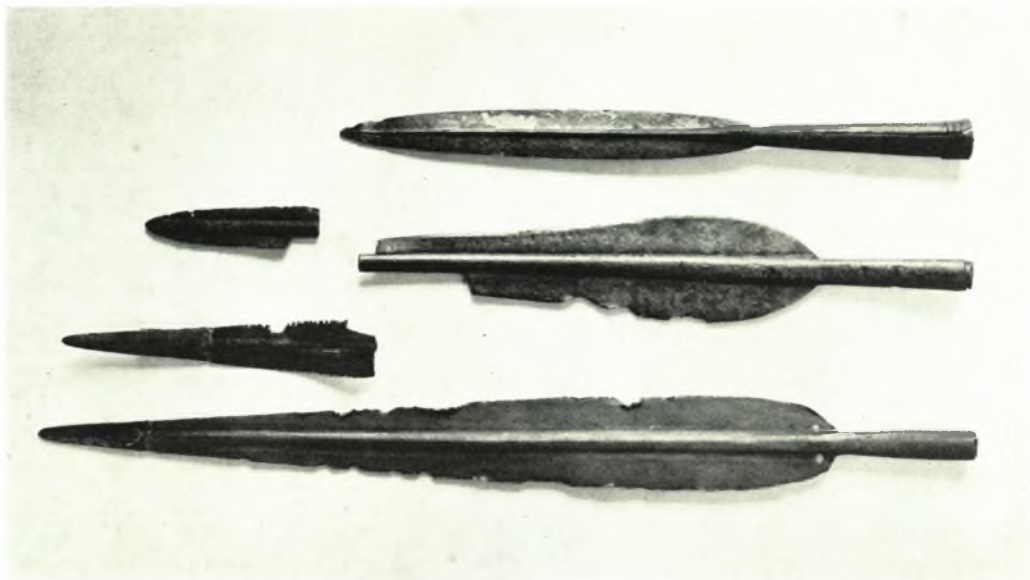
Olympia: Schildzeichen Inv. B 4990, aus Brunnen 17

EMIL KUNZE



Olympia. Schildbänder: a. Inv. B 4292, b. Inv. B 5160, aus Brunnen 4, c. Inv. B 4475, mit korinthischen Namensbeischriften

EMIL KUNZE



Olympia: a. Bronzene Lanzenspitzen Inv. B 5008, 4710, 5107, 4541 + 4816, 4396 + 4834, die erste aus Brunnen 30, die letzte aus Brunnen 27, b. Bronzetafel mit einem Bündnisvertrag von Sybaris, Inv. B 4750

EMIL KUNZE



Olympia. Frühe Bronzestatuetten: a. «Pferdeführer», Aufsatzfigur eines geometrischen Dreifussringhenkels, Inv. B 4600, b. Bewaffnete Göttin, Inv. B 4500, aus Brunnen 17

EMIL KUNZE



Olympia: Fast lebensgrosser aus Bronzeblech getriebener weiblicher Kopf, Inv. B 5099, aus Brunnen I

EMIL KUNZE



Olympia. Bronzestatuetten: a. Silen, Aufsatzfigur, Inv. B 4200, b. Lakonischer Krieger, vom Rand eines Kessels, Inv. B 5000, c. Jüngling strengen Stils, Inv. B 4310

EMIL KUNZE



Olympia: a. Eisenstatuette eines Flötenbläuers, Inv. E 250, aus Brunnen 36. b-c. Fragmente der grossen Kriegergruppe aus Terrakotta (b. Rechte Hand mit Schwertgriff, Inv. T 291 aus Brunnen 34, c. Linkes Bein des Terrakottakriegers, Inv. T 214 + T 4)

EMIL KUNZE



Olympia: Akroterion aus Ton, Inv. T 254

EMIL KUNZE